

2. Le Conseil des Etats a décidé le 25 septembre 1989, par 30 voix contre 5, de transmettre cette motion. Le chancelier de la Confédération avait proposé, au nom du Conseil fédéral, de transformer la motion en postulat.

3. La commission du Conseil national a tenu, le 16 février 1990, une réunion à laquelle un représentant de la Chancellerie fédérale a assisté; il s'agissait de procéder à l'examen préalable de la motion.

4. La minorité de la commission regrette que la pratique tolère des titres d'initiatives qui n'indiquent pas exactement l'objet de celles-ci. On cite comme exemples les titres suivants: Initiative populaire «pour le droit à la vie» et initiative populaire «pour une protection des exploitations paysannes et contre les fabriques d'animaux (Initiative en faveur des petits paysans)». Des enquêtes ont révélé que de nombreux citoyens se laissent leurrer par de tels titres. D'autres sont indignés du fait que des pratiques aussi déloyales soient cautionnées par les documents officiels. Pour mettre fin à toute tentative de manipuler la volonté populaire et pour faire en sorte que le débat politique se déroule dans une atmosphère de loyauté, il faut donner à la Chancellerie fédérale, selon la minorité, le mandat de formuler les titres d'initiatives de manière à sauvegarder l'objectivité.

5. En revanche, la majorité de la commission est d'avis que les dispositions juridiques actuelles permettant à la Chancellerie fédérale de modifier des titres d'initiatives populaires suffisent. Il n'est pas possible de charger la Chancellerie fédérale de formuler ces titres. L'objectivité recherchée par ceux qui soutiennent la motion ne saurait être atteinte, car il peut être nécessaire de résumer dans un titre, par un mot-vedette, un ensemble complexe d'idées ou mettre en exergue un des éléments déterminants d'une initiative. La structure de la langue fait que toute formule simplifiée et abrégée n'éclaire qu'un aspect d'une initiative quel que soit l'auteur du texte en question. On ne peut de toute manière pas renoncer à donner des informations complémentaires; les explications concernant les objets soumis à une votation servent ce propos. En outre, si on confiait la tâche de rédiger les titres des initiatives à la Chancellerie fédérale, celle-ci aurait inévitablement des conflits juridiques stériles avec les auteurs. On pourrait difficilement éviter de donner l'impression que les autorités veulent établir une tutelle officielle, voire censurer les initiatives populaires.

De plus, la Chancellerie fédérale, soucieuse de ne pas être taxée de partialité, choisirait des titres formulés en termes généraux, vagues et peu percutants. Dans le cas d'une initiative populaire portant sur un projet formulé de toutes pièces, on ne devrait même se référer qu'à la disposition constitutionnelle visée, si on s'en tient aux termes de la motion. Par conséquent, la question posée lors de la votation concernant l'initiative populaire «Ville-campagne contre la spéculation foncière» aurait dû être formulée comme il suit: «Acceptez-vous l'initiative populaire demandant que l'article 22ter soit modifié et que l'article 22quater de la Constitution fédérale soit complété par un alinéa 4 et des dispositions transitoires?» Afin de sauvegarder l'attractivité des droits populaires, il est souhaitable que les titres des initiatives populaires soient formulés de façon à éveiller l'intérêt des citoyens. La campagne précédant une votation doit permettre de faire connaître non seulement le titre d'une telle initiative populaire, mais toute sa portée, pour la défendre ou pour la combattre, le cas échéant en dénonçant le caractère démagogique de son titre. La majorité de la commission est d'avis qu'il n'est pas judicieux de mettre en doute la faculté de discernement des citoyens, comme on le ferait implicitement en adoptant la motion du Conseil des Etats.

Antrag der Kommission

Mehrheit

Ablehnung der Motion

Minderheit

(Leuba, Eppenberger Susi, Perey)

Ueberweisen der Motion

Proposition de la commission

Majorité

Rejeter la motion

Minorité

(Leuba, Eppenberger Susi, Perey)

Transmettre la motion

89.778

Motion Zwingli

Titel von Volksinitiativen

Titre des initiatives populaires

Siehe Seite 700 hiervor – Voir page 700 ci-devant

Diskussion – Discussion

Schmid, Berichterstatter: Am 4. Juni 1989 wurde die Volksinitiative «Für ein naturnahes Bauern – gegen Tierfabriken», die sogenannte Kleinbauern-Initiative, von den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern mit einem überaus knappen Resultat verworfen. Es ist verständlich, dass immer dann, wenn solche hauchdünnen Entscheide zustandekommen, die Diskussionen darüber entstehen, ob allenfalls nicht nur die Kraft der Argumente zu diesem Ergebnis geführt haben könnte. Wohl unter dem Eindruck jenes eidgenössischen Urnenganges reichte Ständerat Carlo Schmid schon am folgenden Tag eine Motion ein, in der er den Bundesrat beauftragen möchte, das Bundesgesetz über die politischen Rechte in bezug auf Volksinitiativen wie folgt abzuändern:

1. Werden Volksbegehren in der Form eines ausgearbeiteten Entwurfs eingereicht, so darf nurmehr auf die Verfassungsbestimmung, die aufgehoben, geändert oder ergänzt werden soll, verwiesen werden.

2. Der Titel der Volksinitiative soll künftig von der Bundeskanzlei festgelegt werden.

3. Bei Initiativen in Form der allgemeinen Anregung haben die Initianten das Recht, vorgängig angehört zu werden.

Die Kommission hat in ihrer Sitzung vom 16. Februar 1990 mit 7 zu 3 Stimmen bei einigen Enthaltungen beschlossen, die Motion des Ständerates abzulehnen. Eine Kommissionsminderheit möchte sie dagegen für erheblich erklären.

Ueber die Gründe, die zu diesem ablehnenden Entscheid führten, werden Sie durch den vorliegenden schriftlichen Bericht informiert. Ich möchte jene Ausführungen nicht wiederholen und insbesondere die Begründung, weshalb die Bundeskanzlei von diesem Vorschlag ebenfalls nicht begeistert ist, dem Herrn Bundeskanzler überlassen.

Gestatten Sie mir dennoch, einige ergänzende Bemerkungen anzubringen, die für Ihre Meinungsbildung noch von Belang sind. Es betrifft erstens eine vorgesehene kleine Aenderung im Bundesgesetz über die politischen Rechte, sodann einige Stellungnahmen von Parlamentariern bei der letzten Revision des erwähnten Gesetzes, als ein ähnlicher Antrag vorlag, und drittens noch einige zusätzliche Anmerkungen zur Frage, wie weit es sprachlich möglich ist, sogenannt neutrale oder objektive Formulierungen von Initiativtexten zu finden.

1. Im Vernehmlassungsentwurf zur Revision des Gesetzes über die politischen Rechte schlägt der Bundesrat eine Aenderung und eine Ergänzung vor. Die Aenderung betrifft Artikel 69 Absatz 2. Dessen ursprüngliche Fassung lautet: «Ist der Titel einer Initiative offensichtlich irreführend, enthält er kommerzielle oder persönliche Werbung oder gibt er zu Verwechslungen Anlass, so wird er durch die Bundeskanzlei geändert.»

Wie Sie sehen, besteht schon jetzt die Möglichkeit zu intervenieren, falls die Uberschrift eines Volksbegehrens der Sachlichkeit entbehrt. In diesem Gesetzestext soll nun noch das Wort «offensichtlich» gestrichen werden, damit nicht nur allzu grobschlächtige und eindeutig unzutreffende Schlagworte vermieden werden, sondern auch subtilere Formen möglicher

Irreführung unterbunden werden können. In jedem Fall wird die Bundeskanzlei noch früh genug zum Zuge kommen.

In einem neuen Absatz 4 wird zudem folgende Ergänzung angebracht: «Titel, Text und Namen der Urheber der Initiative werden im Bundesblatt veröffentlicht.» Auch dieser Zusatz trägt mindestens zur Transparenz und zur besseren Orientierung über das vorliegende politische Anliegen bei. Er ist übrigens bereits jetzt Praxis.

2. Das Anliegen der Motion ist in seiner Stossrichtung nicht neu. Bereits 1976 haben sich die Räte im Zusammenhang mit der Revision des Gesetzes über die politischen Rechte mit folgendem Antrag befasst: «Die Bundeskanzlei gibt der Initiative einen sachgemässen Titel.» Der Ständerat unterstützte damals diesen Antrag mit 16 zu 8 Stimmen. Der Nationalrat verwarf ihn dagegen deutlich mit 98 zu 26 Stimmen. Schon damals wandte sich der Zürcher Ständerat und spätere Bundesrat Honegger gegen dieses Ansinnen. Er fand, man könne es den Initianten nicht verargen, wenn sie für ihre Anliegen mit einem attraktiven Titel auf den Unterschriftenbogen werben möchten. Auch den Versuch, durch die Bundeskanzlei die Titel von Volksbegehren sogenannt zu versachlichen, bezeichnete er als eine höchst undankbare, wenn überhaupt lösbare Aufgabe. Sein Ratskollege Heimann wies mit Recht darauf hin, dass Initianten gegen solche Verfügungen der Bundeskanzlei rekurrieren könnten, denn diese sei gewissermassen als verlängertes Arm der Regierung selbst Partei, und es sei nicht einzusehen, weshalb gerade jene Partei, die bereits jetzt den längeren Spieß habe als die Initianten, zusätzlich noch die Möglichkeit erhalten soll, den anderen Spieß zu verkürzen. Diese vor 14 Jahren angeführten Argumente haben auch heute noch ihre volle Gültigkeit.

3. Zur Frage, ob es überhaupt möglich ist, sogenannt objektive, die Initiativbegehren umfassend wiedergebende Initiativtitel zu formulieren, die keinerlei Zweifel über die Absicht der Initianten aufkommen lassen: Wäre dies der Fall, könnte man ja strenggenommen auf den Initiativtext verzichten. Wir erwarten aber auch von einem Buchtitel oder von der Ueberschrift eines Zeitungsartikels nicht, dass sie den Inhalt schon vorwegnehmen. Eine Ueberschrift kann darum lediglich schlaglichtartig aufzeigen, welches das Problem ist, das mit dem Volksbegehren einer Lösung zugeführt werden soll. Ueberblickt man die Titel der in den letzten zehn Jahren zur Abstimmung gelangten Initiativen, so ist dieser Zweck eigentlich immer erfüllt worden. Ich rufe einige Beispiele in Erinnerung: «Volksinitiative für einen echten Zivildienst auf der Grundlage des Tatbeweises», «Volksinitiative für eine sichere, sparsame und umweltbewusste Energieversorgung», «Volksinitiative für eine Verlängerung der bezahlten Ferien», «Volksinitiative für die Abschaffung der Vivisektion», «Volksinitiative zum Schutze der Moore» usw.

Anstoss genommen haben Initiativgegner bis heute nur am Titel der bereits erwähnten Kleinbauern-Initiative, allenfalls noch am Titel der Initiative «Recht auf Leben». Ich möchte an diesen beiden Beispielen aufzeigen, dass wir auch mit der Sprache an Grenzen der Verständigung stossen. Man hat den Urhebern der Initiative «Für ein naturnahes Bauern – gegen Tierfabriken» vorgeworfen, sie hausierten mit einem irreführenden Titel, weil das darin enthaltene Ziel durch die Annahme der Initiative nicht erreicht würde. Dieser Vorwurf der Irreführung würde nur stimmen, wenn die Initianten ganz bewusst etwas anderes beabsichtigt hätten, als sie im Titel der Initiative vorgeben. Sie waren aber überzeugt, dass ihr Weg richtig war, und sie hatten dies auch argumentativ untermauert.

Es ist natürlich den Initiativgegnern freigestellt, einen möglichen Irrtum aufzudecken und andere Wege vorzuschlagen, die dem Anliegen besser dienen, oder zu sagen, dass am gegenwärtigen Zustand nichts zu beanstanden sei.

So wie bei der Kleinbauern-Initiative beide Seiten für sich beanspruchten, die Interessen der Bauern zu vertreten, so nahm bei der Initiative «Recht auf Leben» jede Seite für sich in Anspruch, Anwalt des Lebens zu sein. Die Befürworter der Initiative dachten dabei aber an den Schutz des noch ungeborenen Lebens, die Gegner an das Leben des mündigen Menschen, in diesem Fall der Frau, mit ihrem Anrecht auf Selbstbestimmung und Selbstverantwortung. Da nun aber der Begriff Le-

ben sowohl das vegetative als auch das seelisch-geistige Leben umfasst, könnten Gegner und Befürworter sich gegenseitig vorhalten, sie operierten nur mit einem Teilaspekt des Lebens und verschwiegen den anderen. Dennoch hat die Vorlage eine gute Grundsatzdiskussion ausgelöst, die vielleicht ohne diese abgekürzte und verallgemeinernde Formulierung nicht derart umfassend geführt worden wäre.

In unserer Politik sind nun aber gerade Grundsatzdiskussionen eine Rarität. Darum sollten wir uns eine dieser wenigen Gelegenheiten neben den vielen Routinegeschäften nicht dadurch verbauen, dass wir durch eine sogenannte Versachlichung der Initiativtitel die Vorlagen wenig einladend gestalten und dies erst noch einer Instanz übertragen, die den ganzen Denkprozess der Initianten, der schliesslich zu einem bestimmten Titel geführt hat, noch einmal nachvollziehen muss und daher bestimmt keine informativere oder sachgerechtere Sprachform für das Anliegen zu finden imstande wäre.

Alle Wörter und Begriffe sind vieldeutig und lösen bei den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern, die sie lesen, unterschiedliche Vorstellungen aus. Deshalb kommt man in keinem Fall um zusätzliche ausführliche Erläuterungen herum. Auch wenn die Ueberschriften einmal sehr eingängig und plakativ ausfallen: die Urheber der Initiative können keinesfalls ein Interesse daran haben, dass ihre Anliegen falsch verstanden werden. Sie werden sich im voraus gründlich überlegen, welche Formulierung am zutreffendsten ist und der Sache am besten dient.

Aus diesen Gründen ersuche ich Sie im Namen der Kommissionmehrheit, die Motion des Ständerates abzulehnen, und ich glaube, analog kann ich das auch für die Motion Zwingli sagen, die im Wortlaut genau der Initiative des Ständerates entspricht.

Mme **Déglise**, rapporteur: Cet objet a été porté en catégorie III. Comme il a été établi un rapport écrit de la commission, je me contenterai, dans ce débat d'entrée en matière, de vous en rappeler l'objet.

L'article 69, alinéa 2, de la loi sur les droits politiques prévoit actuellement ce qui suit au sujet des titres d'initiatives populaires: «Lorsque le titre d'une initiative induit en erreur, contient des éléments de publicité commerciale ou personnelle ou prête à confusion, il incombe à la Chancellerie fédérale de le modifier.»

Le 5 juin 1989, M. Carlo Schmid, conseiller aux Etats, a déposé une motion ayant la teneur suivante: «Le Conseil fédéral est chargé de présenter aux Chambres un projet de modification de la loi fédérale du 17 décembre 1976 sur les droits politiques, de telle sorte que ne soit autorisée dans le titre des initiatives populaires, présentées sous la forme d'un projet rédigé de toutes pièces, que la mention de la disposition constitutionnelle à abroger ou à modifier, ou de la disposition visant à compléter la constitution. Dans ce cas, la Chancellerie fédérale déterminera le titre de l'initiative populaire. S'agissant d'initiatives populaires conçues en termes généraux, la Chancellerie fédérale fixera le titre d'entente avec les auteurs des initiatives.»

Le Conseil des Etats a décidé le 25 septembre 1989, par 30 voix contre 5, de transmettre cette motion. Le chancelier de la Confédération avait proposé au nom du Conseil fédéral de transformer la motion en postulat. La Commission du Conseil national a tenu le 16 février 1990 une réunion à laquelle un représentant de la Chancellerie fédérale a assisté. Il s'est agi de l'examen préalable de la motion. Après une large discussion, la commission a décidé par 7 voix contre 3 de rejeter la motion du Conseil des Etats. Une minorité de la commission propose de recommander que la motion soit acceptée. Les arguments de la commission qui l'ont amenée à rejeter la motion du Conseil des Etats vous seront rappelés en guise de réponse au développement des arguments de la minorité de la commission.

M. **Leuba**, porte-parole de la minorité: La minorité de la commission vous propose, contrairement bien sûr à l'avis de la majorité, de donner suite à la motion de M. Carlo Schmid, conseiller aux Etats, qui est devenue d'ailleurs une motion du Conseil des Etats.

Tout d'abord, j'aimerais rappeler qu'au Conseil des Etats la motion a été acceptée par 30 voix contre 5. Cela ne signifie évidemment pas que le Conseil des Etats a raison, sinon il n'y aurait jamais de divergences entre nos deux Chambres, mais cela signifie au moins que, de l'avis de nos rapporteurs, cette motion a une certaine valeur puisqu'elle a trouvé une majorité qui peut être considérée comme très importante. Elle vaut donc mieux qu'un enterrement de première classe auquel la majorité de la commission la destine.

En réalité, sur le plan de la procédure la question est évidemment difficile parce que nous avons – et les deux rapporteurs l'ont rappelé une fois en allemand, une fois en français – l'article 69, alinéa 2 de la loi sur les droits politiques, qui contient une disposition qui, à nos yeux, est d'ailleurs parfaitement satisfaisante. Je la répète encore une fois parce qu'elle situe bien le fond du problème: «Lorsque le titre d'une initiative induit en erreur, contient des éléments de publicité commerciale ou personnelle ou prête à confusion, il incombe à la Chancellerie fédérale de le modifier.»

Ce qui est intéressant, c'est que ce texte ne figurait pas déjà dans le projet du Conseil fédéral. Il a été introduit par la commission du Conseil national en deux fois, lors du premier débat, puis dans la procédure d'élimination des divergences. C'est donc une volonté de notre conseil – en 1976, sans doute, mais une volonté de notre conseil quand même – d'introduire ce texte dans la loi sur les droits politiques.

Des propositions de renoncer à ces dispositions ont été formulées lors de discussions en plénum, mais elles ont été repoussées. C'est donc en le sachant et en le voulant que notre conseil a imposé à la Chancellerie d'effectuer le contrôle de l'exactitude du titre, probablement contre le souhait du Conseil fédéral, mais sûrement contre celui de la Chancellerie. Seulement, notre Chancellerie fédérale, aussi sympathique qu'elle soit, est à peu près comme toutes les chancelleries en Suisse. Elle est caractérisée à cet égard par trois éléments: d'abord et dans doute comme la plupart d'entre nous, elle exécute avec mauvaise volonté les décisions qui lui sont imposées; ensuite, elle ne recherche pas forcément le travail; enfin, elle craint d'être impliquée dans des discussions qui ont un arrière-fond politique, nous en sommes d'accord. Selon M. Schmid, conseiller aux Etats, la Chancellerie n'a jamais fait usage de la possibilité que lui donne l'article 69, alinéa 2. Je dirai, en allant un tout petit peu plus loin, que la Chancellerie n'a jamais appliqué la loi jusqu'à maintenant. En conséquence, nous sommes constamment interpellés – et je suis sûr que vous l'avez été aussi, mes chers collègues – par des citoyens qui ne sont pas forcément très versés dans les choses politiques mais qui s'y intéressent et qui nous demandent comment il est possible qu'on ait laissé passer des titres d'initiatives qui ne correspondent absolument pas à ce qui est demandé dans le contenu de l'initiative. C'est, à mon avis, ce souci légitime qui a fait agir M. Schmid, conseiller aux Etats.

Quand la majorité dit – et vous avez entendu l'argument – que de tels titres permettent aux opposants de dénoncer le caractère démagogique de certaines initiatives ou de certains titres, je veux bien que cet argument soit bon pour nous, les politiciens. Le citoyen a le droit de ne pas s'intéresser exclusivement à la politique, mais à autre chose dans la vie, et à n'exercer ses droits politiques qu'occasionnellement. Le citoyen ne comprend pas et c'est pour lui que nous devons faire les lois. Alors, la question posée est fort intéressante. Que doit faire notre Parlement, ou plutôt notre conseil, lorsque la Chancellerie n'applique pas une loi qui a été acceptée? On nous a opposé – probablement l'argument sera-t-il repris – qu'il n'y a pas de notion objective de l'objectivité, et chacun sait que cette dernière dépend de celui qui s'en prévaut. Je veux bien, mais ce n'est pas ce que nous demandons. M. Schmid ne désire pas que le titre des initiatives soit objectif, il demande qu'il corresponde au contenu. C'est une notion très différente, que je considère comme parfaitement cernable.

On punit les commerçants lorsqu'ils fixent sur leurs produits des étiquettes qui ne correspondent pas à ceux-ci. On exige que ces commerçants jouent le jeu de la transparence et que l'étiquette corresponde au contenu du paquet. Or, pour un domaine infiniment plus important qui est celui de l'exercice des

droits politiques, on serait incapable d'effectuer ce contrôle et de veiller à ce que le titre corresponde au contenu de l'initiative ou à une partie de celui-ci!

Il s'agit là d'un travail incombant aux juges. Ceux-ci ne font jamais autre chose que d'examiner si les faits correspondent à la définition d'un texte légal. Ce travail doit être accompli, il l'est d'ailleurs; souhaitons simplement qu'il soit également effectué par la Chancellerie fédérale.

Je vous concéderai volontiers que la solution proposée par la motion n'est peut-être pas la meilleure que l'on puisse trouver. La Chancellerie fédérale a présenté à la commission un exemple ahurissant qui ne peut pas être repris tel quel. Mais lorsque nous constatons que la loi n'est pas appliquée correctement, il n'y a pas d'autre solution que d'approuver la motion du Conseil des Etats, afin d'obliger le Conseil fédéral à nous soumettre une proposition que nous pourrions examiner et rendre correcte et acceptable. Par conséquent, si vous refusez la motion, nous en resterons à la situation insatisfaisante que nous connaissons aujourd'hui.

Au surplus, je ne pense pas qu'il soit impossible de trouver, pour les initiatives populaires, des titres correspondant au contenu. Le prochain week-end, nous nous prononcerons sur une modification de la loi sur la circulation routière, touchant 8 ou 10 articles. Or, chacun sait que l'objectif principal du vote est la largeur des camions. Il n'était pas nécessaire de préciser: référendum contre la largeur des camions pour que chacun sache que le référendum lancé contre la modification de la loi sur la circulation routière touche en réalité cette largeur. Il est donc parfaitement possible d'avoir un titre correspondant au contenu: référendum contre la loi sur la circulation routière, et de faire porter le débat sur un sujet aussi mondialement important que la largeur des camions.

En conclusion, nous constatons que la situation actuelle n'est pas satisfaisante. En effet, on nous présente un certain nombre d'initiatives dont le titre ne correspond en rien à leur contenu. Cette situation doit être modifiée, et la seule manière d'y parvenir est d'approuver la motion du Conseil des Etats, ce que je vous invite à faire.

Le président: Le groupe UDC ne prendra pas la parole mais nous informe qu'il soutiendra la proposition de minorité Leuba.

Frau Grendelmeier: Ich bitte Sie, die Motion abzulehnen. Wer hat hier eigentlich Angst vor dem Volk? Die Volksinitiative ist ein Instrument des Stimmbürgers, seine Ideen einzubringen und dafür zu sorgen, dass sich das ganze Volk über eine Idee den Kopf zerbrechen und darüber abstimmen kann. Wir sind sehr stolz auf dieses Instrument. Wir sind auch stolz auf das Referendumsrecht, das wir haben. Und nun scheint sich plötzlich Angst einzuschleichen. Es wundert mich auch nicht, dass die Motion von der bürgerlichen Seite kommt, denn es wird sehr selten eine Initiative ergriffen von bürgerlicher Seite. Weshalb? Sie haben ohnehin die Mehrheit.

Das Initiativrecht ist ein Recht der Minderheit, und davor scheint man Angst zu haben, besonders wenn es sich um sogenannte heisse Themen handelt. Nun will man Politik machen mit dem Titel. Man will schon zum vornherein den Inhalt einer Initiative abschmettern, indem man ihren Titel ins Korsett legt. Stellen Sie sich vor, was das heissen könnte! Es gibt ein sehr schönes Beispiel dafür: Anstatt «Stadt-Land-Initiative gegen die Bodenspekulation», von der jedermann weiss, worum es geht, müsste es dann heissen – wenn man schon von einer sogenannt objektiven sprachlichen Regelung spricht, die es ja gar nicht gibt –: «Wollen Sie die Volksinitiative betreffend die Aenderung von Artikel 22ter und die Ergänzung von Artikel 22quater der Bundesverfassung durch einen Absatz 4 mit Uebergangsbestimmung annehmen?» Und darüber stimmen Sie ab. Absurd!

Sie werden es erleben: Selbstverständlich hat diese Initiative innerhalb von zwei Tagen wieder einen Namen, mit dem man Politik machen kann. Initiativen und auch ihre Titel sind politische Instrumente. Und wenn nun ein offensichtlich falscher Titel gewählt wird, ein irreführender Titel, ein Titel, der wie beispielsweise bei «Recht auf Leben» von etwas ganz anderem

spricht, dann ist es unsere, Ihre Aufgabe als Politiker oder als Vertreter des Volkes, das zu entlarven. Das ist ein Teil des politischen Kampfes, auf den wir ja so stolz sind.

Es ist für mich eine etwas bedenkliche Motion, und es ist für mich noch bedenklicher, dass sie im Ständerat mit dieser hohen Stimmenzahl durchgegangen ist. Offenbar hat man dort Angst vor dem Volk, Angst vor der Volksinitiative.

Frau Stocker: Die grüne Fraktion bittet Sie ebenfalls, die Motion abzulehnen und der Mehrheit der Kommission zuzustimmen. Inhalt und Form müssen kompatibel sein, das ist ein sehr wichtiger Grundsatz. Es wäre schön, es wäre in der Politik immer so.

Es gibt eine Definitionsmacht. Diejenigen politischen Gruppierungen und Bewegungen in unserem Land, die noch die Kraft haben, Initiativen zu lancieren, haben auch das Recht, ihre Inhalte und ihre Form zu wählen. Ich bitte Sie, dieses Instrument nicht dadurch von vornherein zu entleeren, dass Sie denjenigen, die selbst aktiv werden, die Kompetenz nehmen, zu bestimmen, wie sie ihrer Aktivität, ihrem Programm, ihrer Idee Ausdruck geben wollen.

Wir bedauern ja hier im Saal sehr oft die politische Abstinenz, und ich höre schon die Kommentare vom Sonntagabend, die in denselben Tenor einstimmen werden. Es ist unsere Sache, zu deklarieren, dass wir die politisch Engagierten in diesem Lande ernst nehmen, sie ihrer Freiheit nicht berauben wollen, ihr Engagement selbst in Worte und Initiativen zu kleiden. Ich glaube, es wäre sehr falsch, jetzt die Definitionsmacht an irgendeiner Stelle zu deponieren, wo es halt manchmal – das sei hier auch gestanden – nicht mehr zu den grossen politischen Aufbrüchen kommt.

Bitte stimmen Sie der Kommissionsmehrheit zu, lehnen Sie die Motion ab.

Zwingli: Anschliessend an die Abstimmung über die Volksinitiative «für ein naturnahes Bauern, gegen Tierfabriken» (Kleinbauern-Initiative) reichte ich am 7. Juni 1989 eine von 70 Ratsmitgliedern unterzeichnete Motion zur Aenderung des Bundesgesetzes über die politischen Rechte ein. Es ist eine gleichlautende Motion, wie sie Herr Ständerat Schmid zwei Tage vorher eingereicht hatte. Die Motionen wollen den Artikel 69 dieses Gesetzes so ändern, dass die Bundeskanzlei beauftragt ist, einer Volksinitiative einen sachlich objektiven Titel zu geben. Es gibt einige Beispiele von Initiativtiteln, die die Absicht der Initianten unvollständig oder irreführend wiedergeben.

Ich habe Verständnis dafür, dass die Bundeskanzlei beim heutigen Wortlaut des Gesetzes nicht gerne eingreift. Der Titel müsste geändert werden, wenn er offensichtlich irreführend ist, wenn er kommerzielle oder persönliche Werbung enthält oder zu Verwechslungen Anlass gibt. Die Bundeskanzlei müsste ausserdem in Kauf nehmen, dass auf die Beschwerde der Initianten hin die Auseinandersetzung um die Titelfestsetzung vor Bundesgericht weitergeführt werden müsste.

Auf ein weiteres Problem ist hinzuweisen. Das Initiativrecht der Schweizer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger ist eines der wichtigsten Volksrechte. Die einen werden aus dieser Feststellung die Schlussfolgerung ziehen: völlige Freiheit in der Ausübung. Gerade dieser Schluss ist zweifellos falsch. Der Souverän verlangt in Artikel 121 unserer Bundesverfassung in einer Volksinitiative die Einheit der Materie und unterscheidet klar zwischen Total- und Teilrevisionen. Aber auch irreführende oder zu Verwechslungen Anlass gebende Titel gefährden unser Initiativrecht. Gerade durch die Anwendung moderner PR-Methoden ist die Gefahr der Irreführung von Stimmbürgern akuter geworden. Es nützt unserem Land wenig, wenn mit der Abstimmungsanalyse hinterher festgestellt wird, dass so und so viele Stimmbürger anders stimmten, als sie eigentlich wollten. Zusammenfassend ist also festzustellen, dass der Respekt vor unserem Initiativrecht auch die Verhinderung von Missbräuchen verlangt.

Der Bundesrat stellt in seiner Stellungnahme vom 16. August 1989 fest, dass eine strengere Praxis bei der Beurteilung von Initiativtiteln in jedem Falle eine Gesetzesänderung erfordert. Der Ständerat überwies den Vorstoss vor einem Jahr – wie be-

reits gesagt wurde – in Form einer Motion mit 30 gegen 5 Stimmen. Es ist natürlich einzugestehen, dass wir als Gesetzgeber die Verantwortung für eindeutige Initiativtitel nicht einfach auf die Bundeskanzlei abschieben können. Auch wir in den eidgenössischen Räten haben einzugreifen, wenn Volksinitiativen mit irreführenden Titeln ausgestaltet werden.

Der Bundesrat sicherte mir im Rahmen der laufenden Revision dieses Gesetzes zu, entsprechende Vorschläge für die Titelgebung von Volksinitiativen zu unterbreiten, und ist bereit, meine Motion als Postulat entgegenzunehmen.

Aufgrund dieser Zusagen bin ich bereit, die Motion in ein Postulat umzuwandeln. Ich bitte Sie, den Vorstoss als Postulat zu überweisen.

Schmid, Berichterstatter: Ich möchte noch auf einige Aeusserungen eingehen.

Herr Leuba hat gefragt: Was soll man machen, wenn die Bundeskanzlei ein Gesetz nicht anwendet? Sie sind ja dafür und wollen mit dieser Motion bekräftigen, dass man das an die Bundeskanzlei delegiert. Dann kann man hinterher wohl nicht der Bundeskanzlei den Vorwurf machen, sie entscheide in eigener Verantwortung, ob sie eingreifen will oder nicht. Da ändert die Annahme der Motion nichts.

Sie haben gesagt: Titel müssen nicht objektiv sein, sondern mit dem Inhalt übereinstimmen. Ich wiederhole: Sie können einen Initiativtext mit einem einzigen Satz nicht völlig abdecken. Es wird gezwungenermassen so sein, dass der Initiativtext etwas Bestimmtes hervorhebt, und das andere muss man eben im Text nachlesen.

Dann haben Sie das Strassenverkehrsgesetz als Beispiel herangezogen und gesagt, dort sei ziemlich klar, worum es gehe. Wenn Sie konsequent sind, müssen Sie gerade hier reklamieren und sagen, das sei irreführend. Es gibt da 80 Artikel, und man spricht immer nur von einem. Da nehmen Sie nicht Anstoss daran. Da wird auch etwas hervorgehoben, und das andere wird nicht besonders erwähnt.

Herr Zwingli hat darauf hingewiesen, dass die PR-Methoden eine Gefahr für Irreführung seien. Das kann auf die eine wie auf die andere Seite laufen. Wenn Sie zum Beispiel sehen, wie grobschlächtig und holzschnittartig auf die kommende Abstimmung hin argumentiert wird, kann man nicht der einen Seite Irreführung und der anderen Korrektheit vorwerfen.

Noch zum Problem des Postulates: In der Kommission wurde zunächst ein Antrag gestellt, ein Postulat zu überweisen, das in etwa das Anliegen der Motion aufnimmt. Es wurde dann aber wieder zurückgezogen. Darum kann ich wohl im Namen der Kommissionsmehrheit sagen, dass wir auch das Postulat ablehnen.

Mme Déglise, rapporteur: L'article 59, alinéa 2, de la loi sur les droits politiques charge actuellement la Chancellerie fédérale de modifier le titre d'une initiative populaire lorsqu'il contient des éléments de publicité commerciale ou personnelle qui prêtent à confusion ou induisent manifestement en erreur. Actuellement, pour chaque initiative une modification éventuelle du titre est examinée très soigneusement. Suite à l'examen préalable, une décision formelle est rendue sur la base d'une proposition écrite du service juridique de la Chancellerie fédérale, dûment fondée quant à l'admissibilité du titre. Cette décision peut être attaquée devant le Tribunal fédéral par un recours de droit administratif. Les critères retenus en pratique ont d'ailleurs été précisés par le Conseil fédéral dans son rapport de gestion en 1979. Le Parlement n'a pas contesté cette pratique que ce soit lors de l'examen du rapport de gestion de 1979 ou dans les cas précis ayant suscité des critiques.

Les considérations qui ont amené la majorité de la commission à rejeter la motion sont les suivantes. La commission est d'avis que les dispositions juridiques actuelles, permettant à la Chancellerie fédérale de modifier les titres d'initiatives populaires, suffisent. Il n'est pas possible de charger la Chancellerie fédérale de formuler ces titres. L'objectivité recherchée par ceux qui soutiennent la motion ne saurait être atteinte, car il peut être nécessaire de résumer dans un titre, par un mot vedette, un ensemble complexe d'idées ou mettre en exergue un des éléments déterminants de l'initiative. La structure de la lan-

que fait que toute formule simplifiée et abrégée n'éclaire qu'un aspect d'une initiative, quel que soit l'auteur du texte en question. On ne peut de toute manière pas renoncer à donner des informations complémentaires. Les explications concernant les objets soumis à une votation servent ce propos. En outre, si l'on confiait la tâche de rédiger les titres des initiatives à la Chancellerie fédérale, celle-ci aurait inévitablement des conflits juridiques stériles avec les auteurs. On pourrait difficilement éviter de donner l'impression que les autorités veulent établir une tutelle officielle, voire censurer les initiatives populaires. En outre, la Chancellerie fédérale, soucieuse de ne pas être taxée de partialité, choisirait des titres formulés en termes généraux, vagues et peu percutants. Dans le cas d'une initiative populaire portant sur un projet formulé de toute pièce, on ne devrait même se référer qu'à la disposition constitutionnelle visée, si l'on s'en tient aux termes de la motion. Par conséquent, la question posée lors de la votation concernant l'initiative populaire «Ville-Campagne» contre la spéculation foncière aurait dû être formulée comme il suit: «Acceptez-vous l'initiative populaire demandant que l'article 22ter soit modifié et que l'article 22quater de la Constitution fédérale soit complété par un quatrième alinéa et des dispositions transitoires». Afin de sauvegarder l'attractivité des droits populaires, il est souhaitable que les titres des initiatives populaires soient formulés de façon à éveiller l'intérêt des citoyens. La campagne précédant une votation doit permettre de faire connaître non seulement le titre d'une telle initiative populaire, mais toute sa portée pour qu'il soit possible de la défendre, de la combattre le cas échéant en dénonçant le caractère démagogique de son titre.

La majorité de la commission est donc d'avis qu'il n'est pas judicieux de mettre en doute la faculté de discernement des citoyens, comme on le ferait implicitement en adoptant la motion du Conseil des Etats. Au nom de la majorité de la commission je vous propose donc de rejeter la motion du Conseil des Etats.

Bundeskanzler Buser: Ich möchte vorschlagen, die Motion, entgegen dem Antrag der Kommissionsmehrheit, als Postulat zu überweisen.

Die Gründe, die den Bundesrat zu dieser Stellungnahme veranlassen haben, finden Sie im ausgeteilten Dokument. Deshalb nur noch kurz zum Verfahren, wie es heute von der Bundeskanzlei praktiziert wird, um Ihnen zu zeigen, dass die Vorwürfe von Herrn Leuba so nicht ganz zu akzeptieren sind.

Sie wissen, dass nach dem geltenden Gesetz die Titel der Initiativen heute auf vier Punkte hin zu untersuchen sind:

1. Sie dürfen keine kommerzielle Werbung enthalten. Wenn also der Name eines Grossverteilers oder einer anderen Gesellschaft enthalten ist, müssen wir ihn herausstreichen.
2. Sie dürfen keine personelle Werbung enthalten; ich brauche keine Namen zu nennen. Sie können sich vorstellen, was hier etwa denkbar ist.
3. Sie dürfen zu keinen Verwechslungen Anlass geben mit anderen Initiativen, die bereits eingereicht sind. Auch das wird jeweils genau geprüft.
4. Sie dürfen keine offensichtliche Irreführung enthalten. Dieses vierte Kriterium, die offensichtliche Irreführung, ist der Streitpunkt, wobei der Bundeskanzlei vorgeworfen wird, dass sie diese Voraussetzung nicht streng genug auslege.

Ich möchte vorweg darauf aufmerksam machen, dass diese Frage nicht neu ist. Die Referenten haben verdankenswerterweise bereits darauf hingewiesen, dass bei der Beratung des Bundesgesetzes über die politischen Rechte die Frage diskutiert worden ist. Das Parlament habe ausdrücklich keine weitere Beschränkung der Titelfreiheit gewollt und der Bundeskanzlei daher keine weitere Kompetenz gegeben.

Die heutige Überprüfung aufgrund der zitierten Kriterien erfolgt sehr genau, wobei der Rechtsdienst der Bundeskanzlei zu jedem einzelnen Titel einen schriftlichen Bericht erstattet, der vom Sprechenden formell genehmigt werden muss – mit einer Verfügung, die gegebenenfalls gerichtlich anfechtbar wäre. Ich werde darauf zurückkommen.

Das Kriterium der offensichtlichen Irreführung wird von uns so interpretiert, dass wir stets eine Verbindung zwischen Titel und

Text herstellen. Man kann nicht den Titel allein betrachten, sondern muss auch sehen, ob der Titel – selbst wenn er demagogisch erscheint – nicht tatsächlich auch im Text wieder vorkommt. Kommt er im Text vor, kann man nicht von einer offensichtlichen Irreführung reden. Oft haben wir im Titel genau die gleichen Formulierungen wie im Text der Initiative. Dann ist die Sache von vornherein klar. Oft ist es aber auch so, dass der Text der Initiative lediglich inhaltlich das wiedergibt, was im Titel festgehalten ist. Dann wird auch keine Rückweisung vorgenommen, auch wenn nach Meinung der Gegner – die Gegner sehen es immer anders – vielleicht ein demagogischer Zug vorhanden ist. Aber es kann nicht von einer offensichtlichen Irreführung gesprochen werden.

Herr Leuba hat gesagt, wir würden das Gesetz nicht anwenden. Ich bestreite das in aller Form. Herr Leuba, wenn Sie mir einen einzigen Fall nachweisen können – Sie haben kein konkretes Beispiel erwähnt –, zahle ich Ihnen die teuerste Flasche, die in den Waadtländer Weinbergen gewachsen ist, rot oder weiss, je nach Ihrem Wunsche. Wir sind der Sache so sicher, weil in jedem einzelnen Fall so geprüft wird, dass wir die Unterlagen für einen allfälligen Bundesgerichtsentscheid zur Verfügung haben.

Das Referendum, das zitiert worden ist, ist ein anderer Fall. Sie können nicht das Referendum gegen einen bestimmten Artikel ergreifen, sondern nur gegen eine ganze Vorlage. Dass das gut ist, bezweifle ich. Ich glaube, dass man sich gelegentlich überlegen sollte, ob nicht auch ein Referendum gegen einen einzelnen Artikel denkbar wäre. Das könnte z. B. bei der Beratung eines Gesetzes zu Vorentscheiden führen, was gar nicht unbedingt etwas Negatives wäre. Man muss sich das bei einer künftigen Gesetzesrevision doch einmal überlegen.

Nun drei allgemeine Bemerkungen:

1. Es ist nun einmal so, dass plakative Titel zur politischen Auseinandersetzung – und um sie geht es – gehören. Die Kommission hat meines Erachtens mit Recht dazu folgende zwei Sätze gesagt: «Die geforderte Objektivität ist nicht erreichbar, muss doch ein Titel einen unter Umständen komplexen Sachverhalt schlagwortartig zusammenfassen oder eines von mehreren wichtigen Elementen des Initiativ Inhaltes auswählen. Es liegt in der Natur der Sprache, dass vereinfachte und abgekürzte Formulierungen ein Anliegen nur schlaglichtartig beleuchten können, von wem auch immer der Text abgefasst wird.»

Ich finde diese Feststellung der Kommission sehr zutreffend; wir erleben es täglich in der Praxis, dass dem so ist. Plakative Titel sind im übrigen noch gar keine Garantie für den Erfolg einer Initiative. Ich habe hier eine Zusammenstellung ab 1980. Danach sind eine ganze Reihe von Initiativen mit solchen Titeln überhaupt nicht zustande gekommen. So zum Beispiel die Volksinitiative «Sichere Arbeitsplätze für alle». Was könnte man Attraktiveres offerieren? Die Initiativen «Stopp der Atomenergieprogramme» und «Eigentum für alle» sind ebenfalls nicht zustande gekommen. Die Initiative für die «Wiedereröffnung von Freudenhäusern» ist nicht zustande gekommen. Die «Wiedereinführung der Todesstrafe für Personen, die mit Drogen handeln» – weiss Gott ein aktuelles Thema – ist nicht zustande gekommen. Die Initiative «Kampf dem Waldsterben» – was gibt es Plakativeres? – ist auch nicht zustande gekommen.

Wenn schliesslich solch eine Initiative zustande kommt, ist noch gar nicht gesagt, dass sie angenommen wird. Es gibt eine ganze Reihe solcher Initiativen seit 1980, die trotz ihres plakativen Titels verworfen worden sind. So die Volksinitiativen «Stopp dem Beton», «zur Herabsetzung der Arbeitszeit», «für einen wirksamen Schutz der Mutterschaft», «gegen den Ausverkauf der Heimat», «gegen den Missbrauch des Bankgeheimnisses und der Bankenmacht» usw. – alles plakative Titel, die in der Abstimmung trotzdem nicht zum Erfolg geführt haben. Sie sehen, es liegt nicht nur an diesem Titel, und man kann nicht allein wegen der Kleinbauern-Initiative ein ganzes System auf den Kopf stellen.

2. Wenn die Bundeskanzlei oder der Bundesrat oder sonst irgend jemand diese politisch gefärbten Titel nicht zulässt, dann werden – genau wie Frau Grendelmeier gesagt hat – die Medien innert 24 Stunden eigenen eigenen Titel kreieren, einen Ti-

tel, den man in der öffentlichen Auseinandersetzung brauchen kann; das unterliegt überhaupt keinem Zweifel.

3. Vergessen Sie nicht: Wenn wir gemäss der Motion dieses System, und von der Bundeskanzlei aus die Titel, ändern, dann ist gegen jede Aenderung die verwaltungsgerichtliche Beschwerde ans Bundesgericht möglich. Es wird also zu einer Verrechtlichung des ganzen Verfahrens führen. Wer eine Initiative einreicht, muss – wenn wir deren Titel ändern und er sich dagegen wehren will – mit einem Jahr oder noch mehr Verzögerung rechnen, bis dieser Streit vor Bundesgericht entschieden ist.

Das sind die wichtigsten Gründe, weshalb ich beantragen möchte, die Motion abzulehnen. Ich möchte aber noch beifügen: Wir verschliessen uns der Einsicht nicht, dass die Formulierung «offensichtliche Irreführung» nicht ungefährlich ist. Das Wort «offensichtlich» lässt natürlich die Maschen weit offen. Die Diskussion darüber wird kommen. Wir haben sie bei der nächsten Revision des Bundesgesetzes über die politischen Rechte vorgesehen, das bereits vor Ihnen liegen würde, wenn wir nicht wegen der Entwicklung der Integration in Europa die Sache um zwei Jahre verschoben hätten, um dann der neuen Situation gerecht zu werden und nicht zweimal mit Revisionen vor Sie zu treten. Mit anderen Worten: Mit der rein formellen Uebertragung des Auftrages an die Bundeskanzlei, diese Titel zu setzen, ist das Problem nicht gelöst; man muss eine materielle Aenderung prüfen, und wir sind bereit, in der Botschaft zur Revision des Bundesgesetzes, die im Jahre 1992 oder 1993 kommen wird, dazu ausführlich Stellung zu nehmen.

Deshalb beantragt Ihnen der Bundesrat, die Motion als Postulat zu überweisen.

Le président: Nous sommes face à trois propositions: la majorité de la commission vous propose de rejeter la motion du Conseil des Etats, M. Zwingli vous propose le même texte sous forme de postulat, avec le Conseil fédéral, et la minorité Leuba vous propose de transmettre la motion du Conseil des Etats sous forme de motion.

Je vous propose une seule procédure de vote pour les deux motions.

Abstimmung – Vote

Eventuell – A titre préliminaire

Für Ueberweisung als Postulate	66 Stimmen
Für Ueberweisung als Motionen	39 Stimmen

Definitiv – Définitivement

Für Ueberweisung der Postulate	63 Stimmen
Dagegen	57 Stimmen

90.2006

Petition

**Brot für Brüder/Caritas/Fastenopfer/
Heks/Helvetas/Swissaid
Entwicklung braucht Entschuldung**

Pétition

**Pain pour le Prochain/Caritas/Action de Carême/
EPER/Helvetas/Swissaid**

Le désendettement: une question de survie

Herr **Oehler** unterbreitet im Namen der Wirtschaftskommission den folgenden schriftlichen Bericht:

1. Mit Eingabe vom Juni 1990 unterbreiteten die Organisationen Brot für Brüder, Caritas, Fastenopfer, Heks, Helvetas und Swissaid eine gemeinsame Petition mit rund 250 000 Unterschriften, in welcher sie den Bundesrat und das Parlament auffordern, zum 700jährigen Bestehen der Schweiz einen Fonds von mindestens 700 Millionen Franken zur Entschuldung der ärmeren Entwicklungsländer zu errichten.

2. Die Wirtschaftskommission befasste sich am 20. und 21. August 1990 mit dieser Eingabe. Unbestritten war die Dringlichkeit einer Lösung des Schuldenproblems der ärmeren Länder der Dritten Welt und die Idee eines speziellen schweizerischen Beitrages. Umstritten hingegen war die Frage, ob der Bundesrat zum vorherein auf den Betrag von 700 Millionen Franken festzulegen sei oder ob man ihm hier nicht lieber eine gewisse Flexibilität lassen sollte. Mit 12 zu 7 Stimmen beschloss die Kommission die Einreichung eines Postulates, worin der Bundesrat aufgefordert wird, eine Vorlage im Sinne der Petition dem Parlament vorzulegen. Die Minderheit schlägt den identischen Text vor, ohne aber eine Summe zu nennen.

M. **Oehler** présente au nom de la Commission des affaires économiques le rapport écrit suivant:

1. Une pétition commune munie de quelque 250 000 signatures et déposée en juin 1990 par six organisations caritatives suisses (Pain pour le Prochain, Action de Carême, Caritas, EPER, Helvetas, Swissaid) demande aux autorités fédérales de constituer à l'occasion du 700e anniversaire de la Confédération un fonds d'au moins 700 millions de francs destiné au désendettement des pays les plus pauvres.

2. La Commission des affaires économiques a examiné cette requête les 20 et 21 août 1990. Elle n'a pas contesté l'urgence d'une solution au problème de l'endettement des pays les plus pauvres du tiers monde, ni l'idée d'une contribution spéciale de la Suisse à cet effet. Par contre, elle doute qu'il faille imposer au départ le montant de 700 millions de francs au Conseil fédéral et se demande s'il ne convient pas de ménager une certaine marge de manoeuvre.

Par 12 voix contre 7, la commission a décidé de déposer un postulat invitant le Conseil fédéral à soumettre au Parlement un projet s'inspirant de la pétition. La minorité propose le même texte tout en évitant de préciser un montant.

Antrag der Kommission

Die Petition dem Bundesrat zur Kenntnisnahme überweisen

Mehrheit

Ueberweisung des Postulates der Mehrheit

Minderheit

(Cavadini, Aubry, Bühler, Gysin, Mühlemann, Reimann Maximilian, Schwab)

Ueberweisung des Postulates der Minderheit

Proposition de la commission

Transmettre la pétition au Conseil fédéral pour qu'il en prenne acte

Majorité

Transmettre le postulat de la majorité

Minorité

(Cavadini, Aubry, Bühler, Gysin, Mühlemann, Reimann Maximilian, Schwab)

Transmettre le postulat de la minorité

Ad 90.2006**Postulat der Wirtschaftskommission (Mehrheit)****Entwicklung braucht Entschuldung****Postulat de la Commission des affaires économiques (majorité)****Le désendettement: une question de survie***Wortlaut des Postulates vom 21. August 1990*

Der Bundesrat wird beauftragt, dem Parlament im Rahmen der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft eine Vorlage im Sinne der Petition 90.2006 «Entwicklung braucht Entschuldung» über 700 Millionen Franken für zusätzliche Schuldentilgung, aber auch mit entwicklungshilfepolitischen Massnahmen vorzulegen.

Texte du postulat du 21 août 1990

Dans le cadre de la commémoration du 700e anniversaire de la Confédération, le Conseil fédéral est chargé de présenter au Parlement un projet allant dans le sens de la pétition 90.2006 «Le désendettement: une question de survie» concernant 700 millions de francs pour des mesures de désendettement additionnelles, mais comportant également des mesures de coopération au développement.

Ad 90.2006**Postulat der Wirtschaftskommission (Minderheit)****Entwicklung braucht Entschuldung****Postulat de la Commission des affaires économiques (minorité)****Le désendettement: une question de survie***Wortlaut des Postulates vom 17. September 1990*

Der Bundesrat wird beauftragt, dem Parlament im Rahmen der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft eine Vorlage im Sinne der Petition 90.2006 «Entwicklung braucht Entschuldung», aber auch mit entwicklungshilfepolitischen Massnahmen vorzulegen.

Proposition de la minorité du 17 septembre 1990

Dans le cadre de la commémoration du 700e anniversaire de la Confédération, le Conseil fédéral est chargé de présenter au Parlement un projet allant dans le sens de la pétition 90.2006 «Le désendettement: une question de survie», mais comportant également des mesures de coopération au développement.

Oehler, Berichtstatter: Das Ratsbüro hat die Petition «Entwicklung braucht Entschuldung» der Wirtschaftskommission zur Behandlung übergeben. Wir haben diese Petition aus naheliegenden Gründen im Zusammenhang mit den anderen Vorlagen, wie Entschuldung, Sanierung der ERG usw., diskutiert und auch behandelt. Im Sinne einer Vorbemerkung möchte ich Sie an die Verhandlungen unseres Rates in der Sommer- beziehungsweise Frühjahrssession dieses Jahres erinnern. Damals ging es um den bekannten Kredit von 100 Millionen Franken und um die Minderheitsanträge über eine Verdoppelung dieser Schuldenkonsolidierungsbeiträge. Damals haben sich vor dem Hintergrund der eingereichten Petition grundsätzlich alle Fraktionen positiv zum Vorhaben der Hilfswerke ausgesprochen. Aus naheliegenden Gründen haben wir uns an die seinerzeitigen Aussagen der Fraktionen im Plenum erinnert. Mit seltener Einmütigkeit hat sich die Wirtschaftskommission rasch gefunden und ihre grundsätzliche

Zustimmung zur Petition der Hilfswerke beschlossen. Das war für mich als Präsident in dieser Kommission ein eigentliches Erfolgserlebnis, denn wir waren uns einig, dass wir mit Blick auf die unmögliche Situation der Drittweltländer mehr Leistungen zu erbringen haben, dass die Entschuldung notwendig ist und dass die reicheren Industriestaaten, zu denen auch wir uns zählen, mehr zu leisten haben.

Wir waren uns im weiteren auch bald einmal einig, dass aus Anlass des 700jährigen, glücklichen Bestehens unseres Staates ein Zeichen der Solidarität zu setzen ist – zumal wir aus dem Verbund mit anderen Staaten in den vergangenen Jahrzehnten und in den vergangenen Jahrhunderten mehr Nutzen als Schaden zogen. In diesem Sinne haben wir den Inhalt der Petition der Hilfswerke zur eigenen Sache gemacht. Gemäss Reglement und Geschäftsverkehrsgesetz können wir in einem solchen Fall von der Petition Kenntnis nehmen und sie allenfalls dem Bundesrat zur weiteren Behandlung überweisen. Die Wirtschaftskommission hat aber einstimmig beschlossen, den Text der Petition in einen Kommissionsvorstoss einfließen zu lassen. Wir entschieden uns für die Form des Postulates, weil wir darin den Vorteil erkannten, dass wir ohne Zustimmung des Ständerates aktiv werden und dem Bundesrat einen Auftrag erteilen können.

Wir wussten damals noch nicht, wie sich der Ständerat bzw. seine Aussenwirtschaftskommission zu diesem Vorstoss der Hilfswerke stellen wird. Mittlerweile hat sich auch die vorbereitende Ständeratskommission einstimmig zur Petition bekannt. Daraus können wir die Wahrscheinlichkeit ableiten, dass der Ständerat seiner vorbereitenden Kommission folgen wird.

Wir wollen in diesem Zusammenhang die Probleme, welche mit der Realisierung der Petition in der Rechtswirklichkeit entstehen werden, nicht übersehen. Von seiten der Kommission und namentlich auch des Bundesrates ist darauf hingewiesen worden, dass es schwierig sein dürfte, die von Ihnen in der Sommersession bewilligte Summe von 100 Millionen Franken zu verdoppeln. Und heute geht es gar um 700 Millionen Franken. Wir überlassen es aber aufgrund unseres Postulates dem Bundesrat, den Rahmen und namentlich auch die Zeitdauer der Entschuldungsaktionen und unsere Mitarbeit hierzu abzustecken und festzulegen. Wir wollen dem Bundesrat mit unserem Postulat zeigen, dass das Parlament gewillt ist, ihn in seinem Vorhaben zugunsten der Armen und zugunsten der ärmsten Entwicklungsländer zu unterstützen. Wir können unser Postulat sogar als Auftrag verstehen, auf diesem Gebiet intensiv aktiv zu werden. Ueberweisen wir das Postulat, dann hat uns der Bundesrat einen Vorschlag auszuarbeiten, der die Vorschläge und Vorstellungen der Petition, dann aber auch der beiden Kammern unseres Parlamentes beinhaltet. Dann werden wir in diesem Rat definitiv zu bestimmen haben.

Ihnen liegen heute zwei Vorschläge aus der Kommission vor: Die Texte sind grundsätzlich gleich, weisen aber dennoch einen substantiellen Unterschied auf: Die Kommissionsmehrheit schlägt Ihnen vor, dass wir in unserem Postulat die von den Petenten anvisierte Summe von 700 Millionen Franken für zusätzliche Schuldentilgung wörtlich aufnehmen, derweil die Kommissionsminderheit auf die Erwähnung dieser Summe verzichten möchte. An sich ist es sehr zu begrüssen, dass sich die Kommission in dieser doch nicht einfachen und politisch brisanten Materie auf einen gemeinsamen Grundtext einigen konnte.

Die Mehrheit beantragt Ihnen, die Summe von 700 Millionen Franken aus folgendem Grund in unser Postulat aufzunehmen: Sie will damit nicht nur den Bezug zur Petition unmissverständlich kundtun, sondern auch den Bezug zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft herstellen. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch unser Auftrag an den Bundesrat, die angeführte Summe nicht nur für die Schuldentilgung zu verwenden, sondern auch für entwicklungshilfepolitische Massnahmen einzusetzen. Die Mehrheit der Wirtschaftskommission ist der Meinung, dass mit der Erwähnung der Summe die Anliegen offen und umfassend übernommen werden. Wir erachten dies als richtig und notwendig. Die Hilfswerke und die 250 000 Petitionäre haben dadurch die Gewähr, dass ihr Anliegen auch vom Parlament übernommen wird, sie fühlen

sich nicht verschaukelt. Politisch bedeutsam ist bestimmt auch der Hinweis, dass sie dadurch ein echtes Erfolgserlebnis haben, zumal das Parlament in einer einmaligen – und ich würde behaupten, sogar raschen – Art die Anliegen von Bürgern zu seiner eigenen Sache gemacht hat.

Ich beantrage Ihnen im Namen der Mehrheit der Kommission, das Postulat in dieser Form, mit Erwähnung der 700 Millionen Franken, zu überweisen. Ich mache dies nicht nur als Präsident der Kommission und im Sinne meines Auftrags, sondern aus Ueberzeugung, zumal wir dadurch ein klares Zeichen setzen und die Marschrichtung angeben.

Eine Anmerkung zur Fassung der Minderheit, weil bei der ersten Ausgabe mein Name als Vertreter der Minderheit erwähnt wurde: Jene Fassung wurde korrigiert, nicht weil sich meine Einstellung zwischen gestern und heute geändert hätte, sondern weil sich im Sekretariat ein Fehler eingeschlichen hatte. Ich möchte dies protokollarisch festgehalten haben.

Angesichts des Elends, das wir täglich von den Medien vorgelesen bekommen, sind wir im Interesse einer einvernehmlichen Entwicklung der Dritten Welt aufgerufen, ja aufgefordert, jenen ärmsten Ländern – und vor allem den ärmsten Bevölkerungskreisen in diesen Staaten – zu helfen. Mit diesem Vorstoss des Parlaments kommen wir den Hilfswerken nicht nur entgegen, sondern wir übernehmen deren Anliegen und helfen ihnen bei ihrer Arbeit im Dienste der armen Länder und armen Völker. Ich bitte Sie in diesem Sinne, den Vorstoss anzunehmen.

M. Eggly, rapporteur: Cette pétition a provoqué une large et intéressante discussion au sein de votre commission. On n'a pas réussi finalement à obtenir une unanimité telle que celle que la commission vous présentait hier pour les accords sur les consolidations de dettes. Finalement, la majorité de la commission (12 à 7) s'est décidée pour le postulat qu'elle vous présente et que vous avez sous les yeux, et qui va dans le sens de la pétition, mais en l'élargissant.

Cette pétition pose certes plusieurs problèmes. Elle demande de constituer un fonds destiné au désendettement des pays les plus pauvres. En s'attachant au désendettement, la pétition vise une question très sérieuse, sans aucun doute au centre de l'analyse actuelle des relations entre pays développés et pays sous-développés. Mais la question de l'endettement est liée également au fonctionnement et aux intérêts légitimes de notre propre économie, ce que prend en compte notre système de garantie des risques à l'exportation; c'est le débat que nous avons eu hier. Tout cela est compliqué, tout cela s'inscrit dans une politique dont chaque élément doit être étudié et dont tous doivent être coordonnés, ce qui montre bien d'ailleurs la complémentarité des quatre messages présentés simultanément par le Conseil fédéral aux deux conseils.

En effet, dans cette optique large et globale, il n'y aurait pas de sens à isoler la question du désendettement des autres volets et problèmes de la coopération au développement. C'était donc une première raison de ne pas prendre la pétition telle qu'elle était et de lui préférer un postulat qui inclut des mesures de coopération au développement.

Toutefois, on peut s'interroger, c'est ce que nous avons fait en commission. Faut-il en plus des crédits déjà votés au fil de cette politique continue et articulée de coopération au développement prévoir soudain des mesures additionnelles? A vrai dire certains membres de la commission affichaient dans la discussion un certain scepticisme à cet égard. Mais la commission, elle, a deux réponses à cette objection. Première, il n'est pas inutile, il n'est pas vain, il n'est pas dérisoire de marquer le 700e anniversaire de la Confédération par un geste qui marque la conscience d'une grave question et la volonté, la solidarité du peuple suisse. Après tout il n'est pas de politique continue en Suisse sans un soutien du peuple et des cantons. De plus – j'y insiste – la Suisse, par les temps qui courent, a de quoi s'interroger sur elle-même, a de quoi s'interroger sur sa cohésion intérieure, sur ses liens extérieurs, sur ses valeurs, sur son avenir, sur ses projets. Donner un signe, donner un point de repère, susciter un élan, c'est davantage qu'un peu d'esbrouffe et de démagogie. Pensons notamment aux jeunes qui ont besoin de points de repère et de projets. La ma-

jeurité de la commission a eu envie, a ressenti le besoin sur ce point d'aller à la rencontre de la pétition.

Deuxièmement – c'est en même temps une réponse à la minorité de la commission – le montant additionnel correspondant au vœu de la pétition n'est soumis à aucune condition, ni pour la durée de son utilisation, ni pour sa ventilation dans les différentes formes que peut prendre la coopération au développement. Dès lors donc, on retient cette version élargie du postulat qui inclut des mesures de coopération au développement. Il ne s'agit donc pas d'un montant à part, d'un montant artificiel qu'on ne saurait pas où placer ni dans quel cadre inscrire, ni comment déplacer. Il sera absorbé, englobé dans les éléments bien contrôlés de la politique que vous avez été et que vous serez appelés à soutenir. Simplement le geste comme tel, à l'occasion du 700e, sera reconnaissable et aura son effet psychologique. Ce sera, encore une fois, un geste symbolique d'une volonté politique vivifiée en matière de coopération au développement.

Finalement, la minorité de la commission s'est ralliée à cette idée d'aller par un postulat dans le sens des auteurs de la pétition. Mais la minorité a considéré que c'était anormal, artificiel, dérisoire, probablement démagogique, de déterminer un montant et surtout ce montant de 700 millions pour correspondre au 700e anniversaire. A cela la majorité de la commission répond: puisqu'il s'agit, dans l'idée de la commission, de faire un geste qui marque les esprits, pourquoi ne pas voter un crédit de 700 millions qui – je le répète – sera absorbé, ventilé, utilisé dans les démarches normales de notre politique? 700 millions, chiffre magique qui en quelque sorte «tendrait la main» au 700e anniversaire. On peut trouver cela d'un effet facile, on peut trouver que c'est un peu bête, que c'est trop rigide mais, si vous me permettez une expression un peu familière dont je vous prie de m'excuser: si cela ne fait pas de bien, cela ne fait en tout cas pas de mal! La majorité de la commission pense que cela fera du bien psychologiquement car il s'agit de faire un signe reconnaissable par notre population.

Dans ces conditions elle vous invite à accepter son postulat dont nous avons d'ailleurs cru comprendre en commission que sous la forme proposée par la majorité de la commission il ne gênait pas le Conseil fédéral qui l'acceptait.

M. Cavadini, porte-parole de la minorité: Dans la première partie de mon intervention je parlerai également au nom du groupe radical et je soutiendrai la proposition de la minorité de la commission qui est appuyée, je le précise tout de suite, par la majorité de mon groupe.

Lors de la session de juin, j'avais déjà annoncé que le groupe radical était disposé à accomplir un effort supplémentaire en faveur des pays les plus pauvres. Nous sommes convaincus que notre pays peut réaliser cette action exceptionnelle envers ces nations. Nous devons aider ces pays à sortir de leur détresse, grâce à une politique de soutien intelligente et pas seulement par des versements qui souvent ne parviennent pas à modifier durablement la structure et la situation économique de ces pays. On peut se montrer plus généreux, mais alors nous devons être encore plus attentifs aux buts poursuivis afin d'éviter que nos moyens ne soient détournés par des régimes corrompus qui n'ont aucun respect des droits de l'homme.

Avec les quatre messages que nous avons examinés récemment, le Conseil fédéral a déjà fait un effort accru par rapport au passé en faveur des pays en voie de développement. Toutefois, nous admettons aussi que les problèmes Nord-Sud sont devenus encore plus graves et qu'un effort supplémentaire de la Confédération, en particulier à l'occasion de son 700e anniversaire, mérite d'être appuyé. Nous partageons l'avis unanime de la commission selon lequel cet effort supplémentaire ne peut pas être réalisé sous la forme proposée dans la pétition. En effet, la création d'un fonds pour le désendettement n'apparaît pas opportune si nous considérons les instruments dont nous disposons déjà. De même, il n'est pas concevable que ce fonds soit financé en premier lieu, comme le disent les partisans de la pétition, par l'impôt anticipé sur les dépôts bancaires en provenance des pays en voie de développement, et ensuite seulement par des contributions publiques.

L'idée du fonds et de son système de financement ne permet donc pas d'accepter la pétition qui, d'autre part, ne vise qu'une action de désendettement. Le groupe radical est d'avis que l'action supplémentaire exceptionnelle doit être étudiée par le Conseil fédéral: premièrement en tenant compte des programmes d'aide déjà votés et approuvés; deuxièmement, en fonction de nos différents instruments d'aide aux pays les plus pauvres, qui ne comprennent pas seulement des mesures de désendettement mais aussi d'autres moyens d'action – coopération technique, crédits mixtes, GRE, etc. – c'est-à-dire des moyens qui permettent d'accorder à ces nations une aide directe; troisièmement, en vérifiant nos plans financiers et les disponibilités futures et réelles de la Confédération pour le paiement de ce programme extraordinaire; quatrièmement, en vérifiant les possibilités de réalisation pratique de ces programmes supplémentaires, sur place, et avec nos moyens; enfin, en essayant d'intégrer et de coordonner cet effort supplémentaire avec tous ceux que nous avons déjà votés et qui sont programmés.

Seule une analyse attentive du Conseil fédéral pourra nous indiquer le chiffre qu'il faudra inclure dans la nouvelle demande de crédit qui devra être soumise au Parlement, sans oublier qu'avec le message voté au mois de juin dernier nous avions déjà autorisé un crédit de 100 millions pour des mesures de désendettement. En conclusion, le groupe radical est prêt à soutenir cette action supplémentaire et la procédure choisie par la commission avec son postulat au Conseil fédéral.

Je reprendrai maintenant les motifs qui ont poussé la minorité de la commission à présenter sa proposition, c'est-à-dire à reprendre le postulat de la majorité en supprimant le chiffre de 700 millions. J'en ai déjà indiqué quelques-uns. La minorité n'a pas voulu fixer maintenant déjà un chiffre déterminé, et ce afin de laisser au Conseil fédéral une marge d'appréciation plus large, tout en lui donnant une indication très claire sur la volonté de voter l'année prochaine un programme exceptionnel par son contenu et par son ampleur financière. En définitive, les deux postulats ont le même développement. Le chiffre définitif devrait donc résulter de l'analyse du Conseil fédéral. Il s'agit d'une proposition plus réaliste, pondérée, et c'est pour cette raison que le postulat de la minorité mérite d'être approuvé.

La majorité, en revanche, comme l'ont exposé les rapporteurs, veut, aujourd'hui déjà, chiffrer l'ampleur de cet effort supplémentaire. Elle oublie les 100 millions que nous avons déjà votés et la nécessité de vérifier le contenu de ce programme extraordinaire au niveau de l'administration et de nos futurs engagements financiers. Laissons donc au Conseil fédéral le soin d'évaluer la situation et de nous soumettre une proposition concrète, et ne le lions pas déjà en imposant un montant. Le cas échéant, la proposition du Conseil fédéral pourrait même atteindre ce chiffre de 700 millions, mais ce sera le fruit d'un examen attentif et pondéré et d'une évaluation de toutes nos actions en faveur des pays en voie de développement. C'est pourquoi je vous invite à appuyer le postulat de la minorité soutenu également par le groupe radical.

Zbinden Hans: In der letzten Session ging es um Proklamationen, und heute geht es jetzt um etwas mehr, es geht um Aktionen. Das letzte Mal war es leichter als heute. Die Fraktion der Sozialdemokraten und Gewerkschafter unterstützt diese Petition grundsätzlich; trotzdem hat diese Aktion der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke einen Haken, nämlich den, dass sie diese Aktion auf das Jubiläumjahr hin lanciert haben. Man hat das Gefühl, dass es sich hier um eine Art Geste handelt, eine Art Sonntagsaktion, karitative Aktion.

Wir sind der Meinung, dass das kein Sonntagsgeschenk sein darf, sondern dass das eine verpflichtende Werktagsaktion sein muss, dass das dringend notwendig ist. Ich möchte nicht das ganze Panorama der Entschuldungsproblematik aufzeichnen, aber ich möchte Ihnen trotzdem kurz sagen, dass es die sogenannte verlorene Dekade der armen Länder und gleichfalls die sogenannte gewonnene Dekade der reichen Länder gibt. Die armen Länder, das wissen Sie, sind in den letzten zehn Jahren in ihrer Entwicklung zurückgeworfen worden; bei uns haben wir nun bald ein Jahrzehnt lang Prosperität,

Wachstum, wir haben eine Friedenszeit, vor allem in Europa: Wenn man diese Diskrepanz vergleicht, dann spürt man, dass der Graben zwischen Arm und Reich grösser wird. Paradox ist aber, dass gleichzeitig eine viel engere Schicksalsgemeinschaft zwischen der Ersten, der Zweiten und der Dritten Welt gebildet worden ist und dass es in Zukunft nur möglich sein wird, dass bestimmte grosse, drängende Probleme gemeinschaftlich und partnerschaftlich von Erster und Dritter Welt gelöst werden können. Ich denke beispielsweise an das Problem der Migration. Ich denke, dass wir nur zusammen den ökologischen Kollaps verhindern können. Ich denke auch an die jüngste Entwicklung im Nahen Osten, an die Golfkrise. Da haben wir zum ersten Mal einen vereinigten Norden, der gegen einen Teil des Südens antritt.

Zurzeit ist das allgemeine Klima der Zusammenarbeit zwischen Nord und Süd nicht das beste. Ich erinnere daran, dass letzte Woche im Schosse der Unctad – es ist nicht zufällig, dass man das gar nicht richtig mitbekam – in Paris eine Uno-Konferenz der 41 ärmsten Länder der Welt stattgefunden hat. Die Gläubigerländer wollten zusammen mit den Schuldnerländern wieder einmal eine Lösung für die Zukunft finden. Das Traurige war, dass sie das Programm von 1981, das praktisch nichts brachte, kaum miteinander verändern konnten, dass man auseinanderging, ohne wegweisende, zukunftsversprechende Lösungen gefunden zu haben.

Zu diesen 700 Millionen Franken. Wir haben ganz bestimmte Forderungen, die wir explizit dem Bundesrat auf den Weg geben möchten:

1. Wir fordern, dass in der Vorlage, wenn sie ausgearbeitet wird, diese Arbeitsgemeinschaft gebührend miteinbezogen wird.

2. Wir verlangen, dass in der Abwicklung des Geschäftes die Grundsätze der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe Berücksichtigung finden. Ich will sie nicht alle aufzählen, Sie kennen sie.

3. Wir verlangen, wenn nun auch entwicklungspolitische Massnahmen dabei sind, dass es sich dabei primär um humanitäre Hilfe und technische Zusammenarbeit handeln muss. Wenn wirtschaftspolitische und handelspolitische Massnahmen im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit ebenfalls zum Zuge kommen, dann plädieren wir dafür, Exporterlösausfälle zu kompensieren und Zahlungsbilanzausgleichshilfen zur Verfügung zu stellen. Wir möchten explizit mit diesen Geldern nicht zum Beispiel den Ländern helfen, Zahlungsrückstände gegenüber dem Internationalen Währungsfonds abdecken zu können. Wir sind nach wie vor der Meinung, dass vom Internationalen Währungsfonds aus Konditionen gestellt werden, die wir nicht akzeptieren können.

Ein vorletzter Punkt: Wir kennen verschiedene Arten von parlamentarischen Vorstössen im Rat. Die Möglichkeit eines Appells wird selten benützt. Einen solchen möchte ich nicht an Sie, sondern an die schweizerischen Geschäftsbanken richten, an die führenden Finanzinstitute. Im Grunde genommen hätte diese Arbeitsgemeinschaft ihre Petition nicht nur an uns richten müssen, sondern auch an die privaten Gläubigerbanken. Ich möchte Sie nur daran erinnern, dass das ganze Bilanzvolumen der schweizerischen Geschäftsbanken im letzten Jahr die Höhe einer Billion überschritten hat und dass nur eine der fünf führenden Geschäftsbanken, der Schweizerische Bankverein, bereits einen ausgewiesenen Gewinn von 674 Millionen Franken erreicht hat, ungefähr dieselbe Summe, über die wir gerade diskutieren – damit Sie die Gesamtsituation sehen. Es ist schade, dass bei dieser Aktion die Banken nicht auch in Pflicht genommen werden.

Zum Schluss zu den vorliegenden beiden Postulaten: Ich möchte Sie bitten, den kleinen Unterschied zu beachten. Er besteht nur in einer Zahl, nämlich «700 Millionen». Herr Cavadini, mich erstaunt eigentlich, dass ausgerechnet von Ihrer Seite eine Massnahme ohne fixe Zahl lanciert wird. Sie wollen doch bei jeder Vorlage, dass eine Kostenabschätzung vorgenommen und genau fixiert wird, wie teuer etwas zu stehen kommt. Und ausgerechnet hier wollen Sie die Zahl nicht hinschreiben, wahrscheinlich in der Hoffnung, dass sie noch kleiner wird – sicher nicht in der Hoffnung, dass sie grösser wird. Ich bitte Sie alle, jenes Postulat zu unterstützen, das den klei-

nen Unterschied macht und diese 700 Millionen Franken explizit aufführt.

Fischer-Sursee: Die CVP-Fraktion begrüsst die Petition der Hilfswerke und stimmt dem Postulat der Kommission zu, welches den Bundesrat beauftragt, im Rahmen der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft im Sinne der Petition eine Vorlage über 700 Millionen Franken für zusätzliche Schuldentilgung vorzulegen. Wir finden es richtig, im Rahmen des siebenhundertjährigen Jubiläums einen besonderen und wirkungsvollen Beitrag zur Entschuldung der ärmeren Entwicklungsländer zu leisten. Diese Sonderleistung steht uns als einem Land mit dem höchsten Lebensstandard aus humanitären und Solidaritätsgründen gut an. Wir erwarten von dieser Massnahme auch eine Signalwirkung, sowohl auf das Bewusstsein unserer eigenen Bevölkerung als auch auf das internationale Bewusstsein.

Die politische Ausstrahlung und Signalwirkung wird aber um so effizienter sein, wenn das Parlament im Postulat bereits den Betrag von 700 Millionen Franken fordert. Es ist auch eine Chance für das Parlament zu einer vertrauensbildenden Massnahme gegenüber den vielen Petenten. Wenn wir schon einmal eine Petition vor uns haben, die wir als gut befinden und grundsätzlich bejahen, ist es besser, wenn wir diese voll übernehmen und nicht schon jetzt Abstriche vornehmen. Dann setzen wir ein klares Zeichen.

Es ist zuzugeben, dass es auch Gründe gibt, den Betrag offenzulassen, namentlich weil es nicht einfach sein wird, kurzfristig genügend sinnvolle Entschuldungsprojekte durchzuführen. Wir tragen diesen Argumenten aber Rechnung, indem das Kommissionspostulat ausdrücklich zusätzliche entwicklungshilfepolitische Massnahmen verlangt. Wir denken dabei unter anderem an folgendes: Der Schuldenerlass darf nicht nach dem Giesskannenprinzip, sondern muss gezielt und effizient erfolgen und eine Dauerwirkung erzielen. Es sind auch die erforderlichen Sicherungen zu treffen, dass diese Länder die Entschuldung nicht zu einer Neuverschuldung missbrauchen. Die Entschuldung darf daher auch nicht zeitlich zu kurzfristig und zu überstürzt durchgeführt werden, sondern muss entschuldungswürdige Projekte erfassen. Die Entschuldungsmassnahme wird sich daher zwangsläufig über einen längeren Zeitraum erstrecken. In diesem Sinne verstehen wir den Betrag von 700 Millionen Franken als zeitlich unbefristet.

Schliesslich darf, wie die Petenten selber richtig ausführen, die Entschuldung keine isolierte Massnahme sein, sondern muss eingebettet sein in weitere entwicklungshilfepolitische Vorkehren, die namentlich darauf ausgerichtet sind, das Uebel an der Wurzel zu packen, wie z. B. Förderung der Wirtschaftlichkeit, Bildung usw.

Es sind also auch die Grundsätze der Entwicklungshilfe und -zusammenarbeit zu berücksichtigen. Es bedarf dabei aber auch der Mitwirkung dieser ärmsten Länder selbst. Ferner gehört dazu die Möglichkeit einer internationalen Koordination, und wir bitten den Bundesrat, auch darauf Gewicht zu legen. Die Massnahmen und Möglichkeiten sind in der geforderten Vorlage aufzuzeigen.

Ich ersuche Sie daher im Namen der CVP-Fraktion, dem Kommissionspostulat zuzustimmen.

Reimann Maximilian: Die SVP-Fraktion anerkennt den Grundsatz, dass die Verschuldungsproblematik der Dritten Welt gelöst werden muss, und zwar massgeblich durch finanzielle und wirtschaftspolitische Hilfe seitens der reichen Industriestaaten. Darin stimme ich mit meinen Vorrednern überein, auch mit Herrn Hans Zbinden.

Der von der Petition vorgezeichnete Weg ist aber der falsche, so sympathisch die Idee auf den ersten Blick auch erscheinen mag. Die Fraktion lehnt folglich – allerdings nur mit einer knappen Mehrheit – die beiden Postulate ab, die den Bundesrat beauftragen, mit oder ohne Nennung eines fixen Betrages im Sinne der Petitionäre aktiv zu werden.

Eine Minderheit der Fraktion – zu ihr gehört auch der Sprechende – unterstützt hingegen das abgeschwächte Postulat ohne Nennung einer Summe, wie es eben von Herrn Cavadini begründet worden ist. Dies vor allem deshalb, weil auch wir an

einer vom Bundesrat vorzulegenden Zusammenstellung interessiert sind, die aufzeigt, was wir auf diesem weiten Gebiet der Entschuldung, der Wirtschaftshilfe, der technischen Hilfe usw. bereits alles tun. Das ist nämlich nicht wenig. Dennoch werfen gerade kirchliche Kreise, aber auch linke Kreise hier im Rat der Schweiz immer wieder vorlaut vor, man tue in Sachen Dritte Welt viel zu wenig, mehr als der berühmte Tropfen auf den heissen Stein sei dies nicht, oder noch schlimmer: man tue alles hauptsächlich nur aus eigener Profitsucht.

Die SVP lässt sich von einer Petition, die wohl in die richtige Richtung zielt, aber mit falschen Mitteln arbeitet, nicht in die Irre führen, auch nicht, wenn 250 000 Leute unterschrieben haben, und schon gar nicht, weil nächstes Jahr Wahlen anstehen.

Warum ist die Petition ein untaugliches Mittel? Wir können doch nicht für 1991 eine Ausgabenposition von 700 Millionen Franken beschliessen, ohne zu wissen, was wir damit genau machen wollen. In der Kommission wurde uns klar erläutert, dass diese hohe Summe zweckgerichtet gar nicht ausgegeben werden kann – ich sage zweckgerichtet –, es sei denn, man verende sie auch zugunsten ausländischer Gläubiger oder zugunsten von höheren Länderkategorien, denen längerfristig eine Lösung aus eigener Kraft möglich ist.

Ich weiss nicht, ob sich die Petitionäre dieser Sachlage überhaupt bewusst sind. Die Zahl «700» wurde ja aus völlig anderen Ueberlegungen herangezogen und hat mit den Realitäten nichts zu tun. Im übrigen haben wir in der Sommersession eine Entschuldungsaktion von 100 Millionen Franken bewilligt. Damit lassen sich nach Aussagen des Departementes von Herrn Delamuraz Schulden im heutigen Marktwert von 700 Millionen Franken zurückkaufen. Ich sage dies vor allem für alle diejenigen, die ihr schlechtes Gewissen im nächsten Jahr mit der magischen Zahl «700» beruhigen möchten.

Noch ein Weiteres: Wirklich griffige Lösungen zur Bewältigung der Verschuldungsproblematik der Dritten Welt lassen sich nur auf der Basis multinationaler Konzeptionen finden. Geben allein genügt nicht. Die betroffenen Länder müssen ebenfalls in die Entschuldungsaktionen einbezogen werden, nicht durch Gelder natürlich, sondern durch die Ueberarbeitung ihrer wirtschaftlichen und politischen Strukturen. Wir können doch keinem schweizerischen Arbeitnehmer – Herr Hans Zbinden, Sie haben sich für die Arbeitnehmer ausgesprochen, die hinter Ihnen stehen sollen – und auch keinem Steuerzahler plausibel machen, dass er mit seinem Geld zur Entschuldung von Ländern beitragen soll, die durch Extravaganzen von sich reden machen. Dazu nur als Beispiel die Elfenbeinküste: Der Präsident dieses armen Landes hat dem Vatikan eben eine Kopie des Petersdoms zum Geschenk gemacht – zum geschätzten Baupreis von 250 Millionen Franken und erst noch mit Air-condition. Woher hat dieser Herrscher wohl die Mittel genommen, in einem Zeitpunkt, wo sein Land in der schwersten wirtschaftlichen Krise steckt?

Nur internationale Koordination, verbunden mit klaren und durchsetzbaren Auflagen, verspricht mittel- und langfristigen Erfolg, Erfolg bei der Entschuldung wie auch bei der wirtschaftlichen Entwicklung. Ein Alleingang der Schweiz taugt da nicht viel. Wir wollen ja angesichts unserer eigenen finanzpolitischen Verdüsterung am Horizont nicht sinnlos eigene Gelder verschleudern.

Nehmen wir also von der Petition Kenntnis, aber sorgen wir auch dafür, dass den Unterzeichnern klarer Wein eingeschenkt wird.

Biel: Für mich ist es relativ leicht, die Stellung unserer Fraktion zu begründen, denn die heutige Diskussion schliesst sich an die gestrige über Entwicklungshilfe an. Dort hat man ja bei der Schuldenskolidierung auch über eines der Grundprobleme gesprochen, nämlich die Verschuldung der Dritten Welt. Ich verweise deshalb auch auf das Votum von Kollege Andreas Müller, der hier seine Ueberlegungen dargelegt hat.

Unsere Fraktion stimmt dem Postulat der Kommissionsmehrheit zu. Wir halten das für vernünftig. Die Idee dahinter ist auch durchführbar. Entwicklungspolitisch passt die Entschuldungsaktion in das Konzept, nachdem wir heute – und darüber herrscht ja weitgehend Konsens – Entwicklungspolitik betreiben möchten.

Die Entschuldung hat nicht nur einen entwicklungspolitischen Sinn, sie hat auch einen Sinn darüber hinaus – sofern es uns gelingt, mit den Ländern, die mitmachen, den Gegenwert für vernünftige Projekte in heimischer Währung einzusetzen. Ich denke vor allem daran, dass wir dann, wenn wir in grösserem Ausmass Mittel zur Verfügung haben, auch gemeinsam mit andern europäischen Ländern endlich daran gehen können, im Grossen Projekte zu unterstützen, die die weitere Zerstörung der tropischen Urwälder verhindern. Wir haben hier besorgniserregende Entwicklungen. Darüber haben wir im Parlament wiederholt diskutiert. Nun haben wir ein Instrument, das wir allerdings nur einsetzen können, wenn es uns gelingt, mit andern Ländern vorzugehen. Aber das bedingt, dass wir auch über genügend Mittel verfügen, um disponieren zu können.

Die ganze Übung hat aber auch einen wirtschaftlichen Zweck. Wir alle sind daran interessiert, dass die Weltwirtschaft stabilisiert wird. Solange aber die Verschuldungskrise weitergeht, droht der gewünschten wirtschaftlichen Stabilität immer wieder das Gegenteil, nämlich Instabilität mit allen negativen Folgen. Ich glaube, wir sollten auch auf diesem Weg versuchen, einen Beitrag zu leisten. Das liegt in unserem ureigensten Interesse.

Warum ich – und damit auch unsere Fraktion – für das Postulat der Kommissionsmehrheit bin, die die Zahl nennt, ist eine politische Ueberlegung. Wenn ich an das kleinliche Märkten um die 700-Jahr-Feier der Schweiz und an die jämmerlichen Volksabstimmungen, die in einzelnen Kantonen stattgefunden haben, denke, habe ich ein schlechtes Gefühl. Ist dieses Land nicht stolz genug, für 700 Jahre seines Bestehens etwas Besonderes zu tun? Da bietet sich nun diese Gelegenheit an. Ich halte sonst auch nicht viel vom Zahlenmythos. Aber hier stimmt es nun einmal: 700 Jahre Eidgenossenschaft, 700 Millionen. Das ist ein Zeichen, das wir setzen, und für einmal nicht für uns, irgendwo in unserem Land, sondern wirklich dort, wo dringende Probleme gelöst werden müssen und wo wir auch Solidarität üben können. Das führt dazu, dass wir das Postulat der Kommissionsmehrheit unterstützen.

Wie heisst es so schön: «Pas d'argent, pas de Suisse!» Wollen wir nicht mit einer solchen Massnahme dafür sorgen, dass dieser Spruch auch einmal positiv gilt, d. h.: «Wenn die Schweizer in der Dritten Welt sind, dann eben mit Geld?»

Ich bitte Sie, dem Postulat der Kommissionsmehrheit zuzustimmen.

Frau Stocker: Vielleicht kommt Ueberheblichkeit von «haben»; ich weiss es nicht. Aber die Töne, die bisher im Zusammenhang mit dieser Petition angeschlagen wurden, machen mich sehr stutzig. Können wir uns leisten, im Vorfeld der 700-Jahr-Feier mit dieser Krämermentalität hinter das grösste Problem unserer Zeit zu gehen? Das ist doch sehr dürftig! Einige Gedanken:

1. Herr Maximilian Reimann, falls Sie heute morgen Kaffee getrunken haben und nur Fr. 2.80 bezahlt haben, haben Sie mehr zur Verschuldung als zur Entschuldung beigetragen.

2. Zu den Damen und Herren der Banken: Dort liegt Geld, mit dem eigentlich die Schulden dieser armen Länder schon längst bezahlt sind.

3. Mit diesen Krediten wurden nie die Grundbedürfnisse befriedigt, sondern die Bedürfnisse der Eliten, sei es bei uns oder in der Dritten Welt.

4. Gerade mit diesen Krediten ging die Subsistenzwirtschaft in den Entwicklungsländern kaputt. Man musste immer mehr für den Export produzieren, und die einheimische Bevölkerung verarmte.

5. Wer wirklich Grundbedürfnisse befriedigen wollte, musste in die Schattenwirtschaft abwandern, und dort besteht keine Garantie für das Ueberleben.

6. Die Freiheit der Investition führte immer zu einer Verarmung durch die Arbeit. Die Damen und Herren, die selbst Investoren sind oder Investoren vertreten, kennen das.

7. Gegenüber den Frauen und Männern in den Drittweltländern, die zum Teil von morgens 4 Uhr bis abends 22 Uhr arbeiten und dabei nicht einmal ihre Grundbedürfnisse befriedigen können, steht es uns nicht zu, irgendwelche Konditionen zu formulieren; eher könnten wir uns noch schämen.

8. Mit dieser Entschuldungspetition sprechen wir etwas an, an das wir immer noch tapfer glauben: dass nämlich die Mächtigen der Welt die Welt verändern. Doch nein: Die kleinen Zentren, die kleinen Genossenschaften, die Frauen, die sich zu Selbsthilfeprojekten zusammenschliessen, nur sie können die Probleme der Dritten Welt lösen.

9. Wir klammern uns mit dieser Entschuldungsaktion krampfhaft an den Glauben, dass Handel mit Gütern irgendwo die Probleme lösen wird; und wir kommen nicht dazu, den Handel mit Grundbedürfnissen wirklich ins Zentrum zu stellen – also die Handelssubjekte, diejenigen, die wirklich die Bedürfnisse haben, ins Zentrum zu stellen. Wir sehen wieder nur die Waren.

10. Mit dieser Petition, die die grüne Fraktion selbstverständlich unterstützt, reflektieren wir aber einen Selbstbetrug: dass auf dem Kapitaltransferweg wirkliche Probleme gelöst werden. Geld löst diese Probleme nicht. Es ginge darum, weniger zu nehmen und uns nicht Gold an den Hut zu stecken, weil wir irgend etwas geben.

Warum sagen wir ja zur Petition? Es ist ein Zeichen, dass sich eine Viertelmillion Schweizerinnen und Schweizer überhaupt noch aufrufen, ihren Namen unter eine solche Petition zu stellen. Aber wissen Sie, dass die USA das meistverschuldete Land der Welt sind? Wem hier im Parlament würde es einfallen, den USA zum 700jährigen Jubiläum der Schweiz etwas zu schenken? Denken Sie vielleicht über diese Zusammenhänge nach! Vielleicht kommt Ueberheblichkeit wirklich von «haben».

Mme Gardiol: La création d'un fonds de 700 millions, tel qu'il nous est proposé en faveur du désendettement, n'est pas la solution miracle. On sait bien que cela ne résoudra pas le problème de l'endettement ni surtout celui de ses conséquences dramatiques de dégradation des conditions de vie, sur le plan alimentaire, sur le plan de la santé, de l'éducation et de l'environnement bien sûr aussi. Mais la proposition qui nous est faite est constructive; elle va dans le bon sens avec souplesse; elle n'est limitée ni dans le temps ni quant au cercle des bénéficiaires. A mon avis, cela est important.

En outre, c'est le moment de prendre cette décision en faveur du désendettement en attendant que des mesures qui s'attaquent directement aux causes de l'endettement et non seulement à ses symptômes puissent s'instaurer. Je pense entre autre à l'établissement de relations économiques plus équitables entre le nord et le sud.

C'est aussi le bon moment pour une deuxième raison: de larges milieux ne sont – et de loin – pas enthousiastes face aux festivités de l'an prochain. Voici un projet généreux, solidaire, digne d'une année de jubilé, qui tourne ses regards vers l'extérieur. C'est aussi une bonne raison pour soutenir cette proposition.

Il faut dire que la proposition qui nous est faite est tout de même chargée d'un bon lot de morale, comme les pétitionnaires l'ont prévu. Il ne s'agit pas tout simplement de rayer les dettes en offrant un beau cadeau qui nous fera peut-être plaisir à nous-mêmes, mais ce projet prévoit de mériter cette aide, de fournir des garanties, des projets d'assainissement. A l'effort supplémentaire que nous ferons devra correspondre aussi un effort des pays aidés, concrétisé par le fonds de contrepartie en monnaie du pays. On va donc aider ceux qui ont décidé de s'aider et c'est là une solution réaliste qui n'est de loin pas utopique, qui a déjà été appliquée avec succès, permettant la multiplication de chaque franc qui sera accordé par trois, quatre ou dix. C'est une solution qui a été retenue déjà dans plusieurs milieux, entre autre par nous-mêmes au mois de juin lorsque nous avons voté le crédit de 100 millions pour le désendettement.

J'en viens au postulat. Nous soutenons le postulat de la majorité de la commission et nous attendons donc un projet que le Conseil fédéral devrait nous présenter sans tarder, conformément aux affirmations de M. Delamuraz en commission. Ce projet tiendra compte des suggestions des pétitionnaires, explicitera la pétition dans un concept clair et ce sera donc un complément, un supplément aux autres programmes d'aide que nous avons déjà votés. Il permettra une efficacité maxi-

male et mettra sur les rails les propositions généreuses qui nous sont faites aujourd'hui. Nous sommes donc d'accord avec le postulat qui donne un sens large et pas seulement comptable au terme de désendettement. On donnera la priorité au désendettement mais, subsidiairement, on s'attaquera aussi aux conséquences de l'endettement qui touchent des hommes, des femmes et tout particulièrement de nombreux enfants dans leur vie quotidienne (et dans leur mort), comme le rappellent les pétitionnaires.

Il est enfin important de mentionner le chiffre de 700 millions à l'occasion du 700e anniversaire de la Confédération. La magie du symbole est capitale. Il n'y a pas de raison de ne pas jouer sur cette symétrie, vu l'ampleur du problème auquel le crédit doit répondre. Je n'ai aucune crainte que l'on ne trouve pas à quoi les utiliser à bon escient et sans étirer l'exercice sur les décennies, mais au contraire en permettant à cette lutte contre l'endettement d'avoir un effet multiplicateur. Je crois aussi que l'on pourra trouver les sommes nécessaires, tout d'abord en examinant les propositions qui nous sont faites par les pétitionnaires et sinon, peut-être, en renonçant à certains achats contestés.

Je vous remercie de soutenir la proposition de la majorité.

Oehler, Berichterstatter: Ich möchte mich bedanken für die Ausführungen, indessen doch noch kurz auf Herrn Maximilian Reimann Bezug nehmen. Er wirft mindestens einem grossen Teil der Befürworter vor, wir hätten die Wahlen des kommenden Jahres in unserem Blickfeld, und wir würden deshalb die Petition beziehungsweise das Postulat übernehmen. Herr Reimann, es mag der Fall sein, dass wir an das nächste Jahr denken; aber es ist in verschiedenen Kreisen bedeutend einfacher, sich gegen Entwicklungshilfe zu stemmen, als sich für Kredite einzusetzen. Ich denke nicht zuletzt auch an das Umfeld, in dem Sie politisieren.

So einfach können wir uns die Sache nicht machen. Wie heisst es doch so schön im ersten Satz dieser Petition: «Die Verschuldung der Dritten Welt gefährdet Millionen von Menschenleben.» Ich glaube, das müssen wir und werden wir akzeptieren. Ich gehe mit Herrn Reimann einig, dass wir multinationale Konzepte anstreben sollen. Aber ausschliesslich multinationale Konzepte anzustreben und zu verwirklichen, bedeutet für mich, die Hilfe an Entwicklungsländer und an jene Völker und betroffenen Personen auf den Sankt-Nimmerleins-Tag zu verschieben. Das hat einen einfachen Grund: Wir bringen es im mittleren Europa nicht einmal zustande, dass die Zollämter zur gleichen Zeit offen sind, damit sich die Lastwagen nicht stauen; wie sollen wir es dann fertigbringen, Milliarden von Franken zugunsten einzelner Nationen bzw. Völker zu koordinieren? Schauen Sie, Herr Reimann, ich war kürzlich in einem asiatischen Staat und habe da in einer Turnhalle rund 1000 Körbe mit kleinen verstossenen Kindern gesehen. Diese Kinder, bis zu drei Monaten alt, interessieren doch die multinationalen Aktionen nicht. Die interessiert überhaupt nicht, ob wir nächstes Jahr 700 Jahre Schweiz feiern, sondern die interessiert später einmal, falls sie überleben, dass sie überleben konnten und wer ihnen diese Hilfe allenfalls gebracht hat. Das ist doch das Ziel und der Zweck dieser Entwicklungshilfe bzw. der Petition. Wenn Sie unserem Postulat zustimmen, beschliessen Sie nicht über einen Ausgabenbetrag von 700 Millionen Franken im kommenden Jahr, sondern geben schlicht und einfach dem Bundesrat den Auftrag, uns für das nächste Jahr eine Vorlage vorzubereiten mit dem Inhalt, dass er uns aufzeigen soll, wie wir erstens die Entschuldung weiterführen, wie wir zusammen Massnahmen ergreifen können, und zweitens – das ist unsere Forderung im Postulat –, wie wir entwicklungspolitische Massnahmen mit einbauen können.

Es ist etwas gar einfach, sich nun hinter multinationalen Aktionen zu verstecken. Ich bin mit allen einig, die hier festhielten, wir sollten uns nicht für korrupte Regimes oder für andere Kreise einsetzen. Das wollen wir nicht – ich glaube, niemand hier in diesem Saal will das. Aus diesem Grunde glauben wir, dass die Hilfswerke, die die Petition lancierten, näher beim Volk, näher beim Bedürftigen sind als alle anderen Kreise, die, beispielsweise hier in diesem Saal, locker vom Hocker über

die Entwicklungshilfe abstimmen und ausser Zustimmung oder Ablehnen letztlich nichts tun können.

In diesem Sinne ist die Zustimmung zum Postulat, wie es Ihnen die Kommissionsmehrheit vorschlägt, auch eine indirekte Anerkennung dieser Arbeit der Urheber der Petition, nämlich der vier Hilfswerke.

Ich bitte Sie in diesem Sinne, die Petition zu überweisen, wie es die Kommissionsmehrheit beantragt.

Im kommenden Jahr sollen 700 Jahre Eidgenossenschaft gefeiert werden. Herr Biel und Herr Fischer-Sursee haben im Zusammenhang mit den bisherigen Diskussionen über dieses Ereignis von Krämermentalität gesprochen. Nur der blosser Gedanke aber, ob wir nächstes Jahr nicht auch einmal dankbar für die Entwicklung der vergangenen 700 Jahre sein sollten, ob wir nicht – nur einmal – irgend jemandem dankbar sein sollten, dass wir uns so entwickeln durften, dass wir unseren Staat auf dieses Niveau brachten, ist für mich Anlass genug, in die Petition auch den Begriff der 700 Jahre bzw. der 700 Millionen Franken einzubringen, im Sinne eines Auftrages: dass sich auch die Herren Bundesräte daran erinnern sollten, dass wir diese Dankbarkeit anders ausdrücken möchten, und dass sie uns entsprechende Vorschläge unterbreiten.

M. Eggly, rapporteur: Au fond, la seule question qui devrait nous occuper est celle-ci: est-ce que ce qui vous est proposé par le postulat de la majorité contredit les principes de notre politique de coopération au développement, tels que nous en avons débattu hier? La réponse est bien évidemment non, et d'autant moins que le postulat, d'ailleurs sous les deux formes – aussi bien celle de la majorité que celle de la minorité – met l'accent sur les mesures de désendettement, dont M. Biel a dit à juste raison qu'elles étaient très importantes au centre de la réflexion sur le développement, sans oublier les autres mesures de coopération au développement. Par conséquent, même l'aspect multilatéral, Monsieur Reimann Maximilian, peut être compris par le postulat puisque celui-ci, contrairement à la pétition, est extrêmement large.

La deuxième question que l'on peut se poser en descendant du principe à l'application est celle-ci: est-ce que ce crédit additionnel va soudain perturber la bonne marche, l'application de notre politique de coopération au développement, dans et par ses différentes articulations? La réponse, derechef, est non. Latitude complète est laissée au Conseil fédéral de trouver les voies et moyens d'engager le crédit qui sera ainsi promis et dégagé par la décision de notre Parlement. Ce que je dis là vaut donc tout aussi bien pour la proposition de la majorité, à savoir les 700 millions.

M. Reimann nous a dit que ce n'était quand même pas orthodoxe, en substance, parce qu'un poste précis ne pouvait pas être prévu. Mais c'est justement ce qui en fait l'avantage: c'est un geste, un effort spécial que nous voulons faire à l'occasion du 700e anniversaire de la Confédération. Mais, encore une fois, c'est le Conseil fédéral et son administration qui, très librement, procéderont à l'application, à la ventilation et à l'aménagement de la durée d'utilisation. Je ne vois donc pas quels sont les inconvénients de ce postulat ni la contradiction.

La seule et véritable question qui demeure: est-ce bien utile? Je ne crois pas que l'on dira, comme Cyrano, que c'est encore bien plus beau lorsque c'est inutile. En réalité, il n'est pas inutile, à l'occasion du 700e anniversaire de la Confédération, de manifester une conscience, une volonté de solidarité et d'exprimer des signes.

Depuis un certain nombre de mois, pour ne pas dire d'années, il y a beaucoup de questions qui se posent à l'occasion des festivités du 700e anniversaire de la Confédération. Lisez les journaux, écoutez la radio et regardez la télévision: partout on se demande au fond ce que la Suisse va exprimer à cette occasion. Si la Suisse peut, à cette occasion notamment, exprimer une telle dimension de solidarité Nord-Sud avec les réflexions que cela implique, les interrogations que cela suppose, je crois que ce n'est pas inutile. Au fond, les auteurs de la pétition ont mis le doigt sur quelque chose de juste. La commission, voyant les inconvénients que pouvait avoir la pétition prise au pied de la lettre, a élargi la réponse par le postulat qu'elle vous propose et je suis convaincu que la version de la majorité avec

ses 700 millions est une chose utile. 700 millions seront un signe plus précis, une indication plus précise que si on laissait simplement – si je puis dire – le montant en blanc avec, en effet, un peu l'arrière-pensée que l'on n'arrivera pas à cette somme.

Je suis vraiment de l'avis que ce n'est pas irréaliste, que c'est même assez intelligent et tout à fait opportun d'opter pour le postulat de la commission.

Reimann Maximilian: Ich möchte nur den Kommissionspräsidenten bitten, mir nächstes Mal besser zuzuhören und nicht einfach einen Wortfetzen herauszupicken und ihn zu verdrehen mit dem ihm eigenen verbalen Talent. Ich habe klar gesagt, Entschuldung setze eine Schuld voraus, sonst könnten wir gar nicht entschulden. Ich meine eine Schuld eines armen Landes gegenüber der Schweiz, ein Mischkredit oder ähnliches. Solche Schulden bestehen nach Auskunft seitens des Volkswirtschaftsdepartementes nicht in ausreichender Höhe, als dass wir heute schon die 700 Millionen Franken beschliessen können. Deshalb sind wir in der SVP und bin ich persönlich der Meinung, dass wir die Kräfte konzentrieren müssen auf multinationale Finanz- und Wirtschaftshilfe, wo wir Auflagen machen können, wie es auch von anderen Fraktionen verlangt worden ist. Das ist kein Verstecken und kein Verschieben von Hilfe auf den Sankt-Nimmerleins-Tag.

Präsident: Die Kommission beantragt Ihnen, die Petition 90.2006 dem Bundesrat zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Zustimmung – Adhésion

Präsident: Was die Kommissionsvorstösse betrifft, schlage ich Ihnen folgendes Vorgehen vor. Erste Abstimmung: Postulat der Mehrheit gegen Postulat der Minderheit. Zweite Abstimmung: Resultat gegen Ablehnung des Postulats.

Abstimmung – Vote

Eventuell – A titre préliminaire

Für das Postulat der Mehrheit	84 Stimmen
Für das Postulat der Minderheit	31 Stimmen

Definitiv – Définitivement

Für Ueberweisung des Postulates der Mehrheit	105 Stimmen
Dagegen	11 Stimmen

89.233

Parlamentarische Initiative (Rechsteiner) Südafrika-Sanktionen Initiative parlementaire (Rechsteiner) Sanctions à l'encontre de l'Afrique du Sud

Kategorie III, Art. 68 GRN – Catégorie III, art. 68 RCN

Wortlaut der Initiative vom 15. Juni 1989

Gestützt auf Artikel 93 Absatz 1 BV und Artikel 21bis GVG reiche ich folgende parlamentarische Initiative in Form einer allgemeinen Anregung ein:

Es sei ein Bundesbeschluss zu erlassen mit folgendem Inhalt: Es seien bis zur Abschaffung des Apartheid-Systems und der Einführung der Demokratie die Gewährung neuer Kredite und Anleihen sowie die Erneuerung auslaufender Kredite an den südafrikanischen Staat und an südafrikanische Unternehmen zu verbieten. Zu verbieten seien ferner der Import von Gold, Diamanten, Kohle, Eisen und Stahl sowie von landwirtschaft-

lichen Produkten aus Südafrika, der Export von Waffen, Nukleartechnologie, Computern und Erdöl nach Südafrika sowie neue Investitionen in Südafrika. Ausserdem seien der südafrikanischen Fluggesellschaft die Landrechte in der Schweiz zu entziehen und schweizerischen Fluggesellschaften der Flugverkehr mit Südafrika zu verbieten. In das Verbot einzubeziehen seien schliesslich Vermittlungsgeschäfte in den genannten Bereichen.

Texte de l'initiative du 15 juin 1989

En vertu de l'article 93, alinéa premier, cst. et de l'article 21bis LREC, je dépose l'initiative parlementaire suivante sous la forme d'une proposition conçue en termes généraux:

Un arrêté fédéral doit être édicté disposant qu'il est interdit d'accorder à l'Etat ou à des entreprises sud-africaines de nouveaux crédits ou prêts, ainsi que de renouveler des crédits venus à échéance, ceci jusqu'à l'abolition du système d'Apartheid et l'introduction de la démocratie. Sont interdites également les importations d'or, de diamants, de charbon, de fer, d'acier et de produits agricoles venus d'Afrique du Sud, ainsi que les exportations d'armes, de technologie nucléaire, d'ordinateurs et d'huiles minérales vers l'Afrique du Sud; les nouveaux investissements en Afrique du Sud sont également interdits. Par ailleurs, la compagnie aérienne sud-africaine se verra retirer ses droits d'atterrissage en Suisse, et les compagnies suisses auront l'interdiction d'atterrir en Afrique du Sud. Enfin, sont incluses dans l'interdiction toutes les formes de représentation dans les domaines précités.

Herr **Bundi** unterbreitet im Namen der Kommission für auswärtige Angelegenheiten den folgenden schriftlichen Bericht:

Am 15. Juni 1989 hat Nationalrat Rechsteiner eine parlamentarische Initiative eingereicht, die in allgemeiner Formulierung den Erlass eines Bundesbeschlusses vorschlägt, der die Gewährung neuer Kredite oder Anleihen an den südafrikanischen Staat und an südafrikanische Unternehmen sowie neue Investitionen in Südafrika verbieten soll. Zu verbieten seien ferner der Import gewisser Metalle und landwirtschaftlicher Produkte sowie vor allem der Export von Waffen und Nukleartechnologie. Ausserdem seien den südafrikanischen Fluggesellschaften Landrechte zu entziehen und den schweizerischen Verbote in bezug auf den Flugverkehr mit Südafrika zu erteilen. Alle diese Massnahmen seien zu ergreifen, bis das Apartheid-System abgeschafft und die Demokratie eingeführt sei.

Schriftliche Begründung des Initianten

In Südafrika hat sich seit der Einreichung der Initiative im Juni 1989 unbestreitbar einiges bewegt (Freilassung von Nelson Mandela und weiterer politischer Gefangener, Entbannung des ANC usw.). Diese Schritte sind ein Erfolg des jahrzehntelangen Kampfes der Befreiungsbewegungen und der demokratischen Bündnisse in Südafrika; aber auch ein Erfolg der Unterstützung dieses Kampfes durch die internationale Solidaritätsbewegung und durch die Sanktionen der demokratischen Staaten. So ungenügend und teilweise halbherzig diese Sanktionen waren, gewirkt haben sie dennoch.

Nichts darf jedoch darüber hinwegtäuschen, dass die Apartheid in Südafrika noch immer unverändert besteht. Die schwarze Mehrheit – Nelson Mandela eingeschlossen – hat nach wie vor keine politischen Rechte. Es herrscht – politisch wie ökonomisch – nach wie vor die weisse Minderheit. Der Ausnahmezustand ist noch immer in Kraft, die Polizei verübt noch immer gewalttätige Uebergriffe in erster Linie gegen Schwarze, und noch immer sind viele politische Gefangene – teilweise ohne Verfahren – in Haft.

Wer an echten Fortschritten und an der Beseitigung der Apartheid interessiert ist, muss gerade jetzt für Sanktionen eintreten. Dazu rufen uns nicht nur Nelson Mandela und die demokratischen Bewegungen Südafrikas auf. Wenn die internationale Finanzpresse, aber auch südafrikanische Regierungsvertreter selber ihre Schritte nach vorne mit der Wirkung der Sanktionen erklären, dann dürfen diese nicht gelockert werden, bevor die Wurzel der Unterdrückung, das rassistische System der Apartheid selber, abgeschafft ist.

Motion Zwingli Titel von Volksinitiativen

Motion Zwingli Titre des initiatives populaires

In	Amtliches Bulletin der Bundesversammlung
Dans	Bulletin officiel de l'Assemblée fédérale
In	Bollettino ufficiale dell'Assemblea federale
Jahr	1990
Année	
Anno	
Band	IV
Volume	
Volume	
Session	Herbstsession
Session	Session d'automne
Sessione	Sessione autunnale
Rat	Nationalrat
Conseil	Conseil national
Consiglio	Consiglio nazionale
Sitzung	05
Séance	
Seduta	
Geschäftsnummer	89.778
Numéro d'objet	
Numero dell'oggetto	
Datum	20.09.1990 - 08:00
Date	
Data	
Seite	1476-1488
Page	
Pagina	
Ref. No	20 018 976

Dieses Dokument wurde digitalisiert durch den Dienst für das Amtliche Bulletin der Bundesversammlung.

Ce document a été numérisé par le Service du Bulletin officiel de l'Assemblée fédérale.

Questo documento è stato digitalizzato dal Servizio del Bollettino ufficiale dell'Assemblea federale.